

Maßnahmen zur Weiterentwicklung der Frühen Hilfen in ländlichen Räumen

Vorbemerkung

Das Konzeptpapier fasst die Ergebnisse des Projekts »Partizipative Konzeptentwicklung für Maßnahmen zur Weiterentwicklung der Frühen Hilfen im ländlichen Raum« zusammen. Es wurde vom Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz gGmbH (ism) im Auftrag des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen (NZFH) in 2020 und 2021 durchgeführt. Beteiligt waren Akteurinnen und Akteure aus der kommunalen Fachpraxis.

Inhalt

- 1 Zum Hintergrund dieses Konzeptpapiers 3**
- 2 Zum Begriff »ländlicher Raum« 4**
- 3 Besonderheiten der ländlichen Räume im Kontext der Frühen Hilfen 7**
- 4 Strategien zur Weiterentwicklung der Frühen Hilfen in ländlichen Räumen 15**
 - Themenbereich 1: Erreichbarkeit und Zugänge der Angebote verbessern 16
 - Themenbereich 2: Mitwirkung von Freiwilligen in den Frühen Hilfen nutzen 29
 - Themenbereich 3: Netzwerkarbeit weiterentwickeln 32
 - Themenbereich 4: Strukturen optimieren und Ressourcen bündeln 36
- 5 Fazit 44**
- Literatur 47**

Autorinnen:
Dr. Sarah Schmenger, Elisabeth Schmutz

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS:

AGJ	Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
FGKiKP	Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpflegende
ISG	Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik GmbH
iSPO	Institut für Sozialforschung, Praxisberatung und Organisationsentwicklung GmbH
ism	Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz gGmbH
KKG	Gesetz zur Kooperation und Information im Kinderschutz
NZFH	Nationales Zentrum Frühe Hilfen

NUTZUNGSHINWEIS:

In dem vorliegenden Konzeptpapier sind gelbe und graue Kästen zu finden. In den gelb hinterlegten Kästen werden Praxisbeispiele aus ländlichen Kommunen vorgestellt. In den grau hinterlegten Kästen finden sich Hinweise auf weiterführende Informationen zum jeweiligen Thema.

ZITIERWEISE:

Schmenger, Sarah / Schmutz, Elisabeth (2023): Maßnahmen zur Weiterentwicklung der Frühen Hilfen in ländlichen Räumen. Konzeptpapier. Herausgegeben vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH). Köln
<https://doi.org/10.17623/NZFH:EPP-MWFHilR>

1

Zum Hintergrund dieses Konzeptpapiers

Das vorliegende Konzeptpapier ist im Rahmen des Projekts »Partizipative Konzeptentwicklung für Maßnahmen zur Weiterentwicklung der Frühen Hilfen im ländlichen Raum« entstanden, das vom Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz gGmbH (ism) im Auftrag des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen (NZFH) in den Jahren 2020 und 2021 durchgeführt wurde. Ziel des Projektes war es, gemeinsam mit Akteurinnen und Akteuren aus der kommunalen Fachpraxis (Netzwerkkoordinierende sowie weitere Fachkräfte der Frühen Hilfen) Strategien zu entwickeln, die zur Weiterentwicklung der Frühen Hilfen in ländlichen Räumen beitragen. Im Rahmen des Projektes wurden daher drei Workshops¹ mit Vertretungen aus sieben ländlich strukturierten Kommunen² durchgeführt, in denen zentrale Herausforderungen, Gelingensbedingungen und Entwicklungsperspektiven für Frühe Hilfen in ländlichen Räumen erarbeitet und diskutiert wurden. Mit Hilfe der Workshops sollte das Expertenwissen von Akteurinnen und Akteuren, die in ihrem beruflichen Alltag mit den besonderen strukturellen Gegebenheiten in ländlichen Räumen arbeiten und Familien vor diesem Hintergrund unterstützen, für die qualitative Weiterentwicklung der Frühen Hilfen nutzbar gemacht werden.

Weitere Impulse für den Arbeitsprozess wurden über die Rezeption der wissenschaftlichen Erkenntnisse des NZFH und seiner Partnerinnen und Partner gewonnen, die in die Konzepterstellung einfließen. Dazu gehören insbesondere die Expertise zu Forschungsaktivitäten und Praxisbeispielen im Themengebiet »Versorgung von Familien mit jungen Kindern im ländlichen Raum« des Instituts für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik (ISG) (2020) sowie eine Studie mit Experten- und Elterninterviews zum Thema »Frühe Hilfen im ländlichen Raum: Besonderheiten und Entwicklungsbedarfe« (2022) des Instituts für Sozialforschung, Praxisberatung und Organisationsentwicklung (iSPO).

Dem Konzeptpapier zugrunde liegt eine Vorstellung des ländlichen Raums, wonach dieser als heterogen und vielfältig anzusehen ist und für dessen Beschreibung immer auch sozioökonomische Aspekte miteinbezogen werden müssen. Dies wird im Folgenden näher erläutert.

1 Die Workshops fanden am 21. Januar, 02. März und 28. September 2021 online statt.

2 Am Projekt waren folgende Kommunen beteiligt: Eifelkreis Bitburg-Prüm, Saale-Holzland-Kreis, Ludwigslust-Parchim, Hersfeld-Rotenburg, Stormarn, Landkreis Tübingen, Landkreis Düren. Bei der Auswahl der Kommunen wurde darauf geachtet, möglichst heterogen strukturierte ländliche Kommunen aus Ost- und Westdeutschland in den Prozess einzubinden, um die Vielfalt ländlicher Räume abbilden zu können. Hierbei wurde auf die Systematik des Thünen-Instituts zurückgegriffen, in der bei der Typisierung von Ländlichkeit auch sozioökonomische Aspekte mit einbezogen werden. Nähere Informationen zur Systematik des Thünen-Instituts finden sich in Kapitel 2.

2

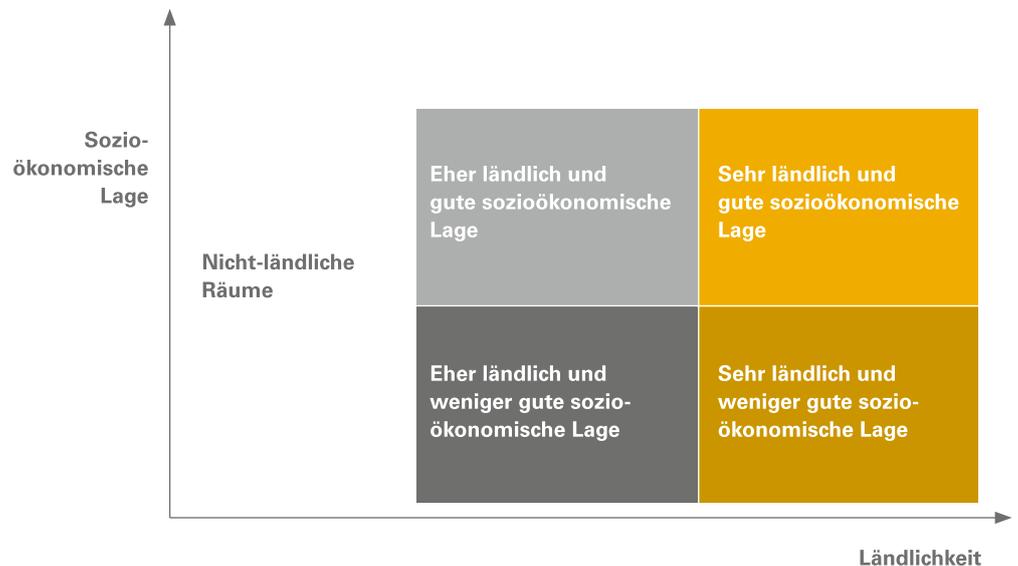
Zum Begriff »ländlicher Raum«

Zur Begriffsbestimmung des ländlichen Raums existiert eine Reihe von Ansätzen, Differenzierungs- und Kategorisierungsmöglichkeiten; eine allgemeingültige Definition gibt es nicht. In seiner Expertise zur Versorgung von Familien mit jungen Kindern im ländlichen Raum beschäftigt sich das Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik GmbH (ISG) (vergleiche 2020, Seite 9 ff.) ausführlich mit unterschiedlichen Begriffsbestimmungen des ländlichen Raums. Darin wird herausgearbeitet, dass sehr unterschiedliche Definitionen ländlicher Räume existieren, die wiederum von der jeweiligen Perspektive auf das Thema abhängig sind. Das ISG schlussfolgert aus seiner Auswertung der unterschiedlichen Definitionen ländlicher Räume, dass Ländlichkeit differenziert betrachtet und neben der Ländlichkeit immer auch vorherrschende sozioökonomische Strukturen in den Blick genommen werden müssen, um valide Aussagen über die Lebensverhältnisse der Bevölkerung in ländlichen Kommunen treffen zu können (vergleiche ISG 2020, Seite 22). Küpper (vergleiche 2020, Seite 4 f.) zeigt auf, dass sich ländliche Räume in wirtschaftlicher, sozialer und infrastruktureller Hinsicht deutlich voneinander unterscheiden. Um die Vielfalt des ländlichen Raums zu betonen, wird daher inzwischen überwiegend der Begriff »ländliche Räume« anstelle des Begriffs »ländlicher Raum« gebraucht. Auch Deppisch u. a. (2020) konstatieren in ihrer Analyse vorliegender Daten zu ländlichen Räumen eine »Vielfalt ländlicher Räume« (Deppisch u. a. 2020, Seite 49) und empfehlen »jeweils unterschiedliche, an die individuellen örtlichen Begebenheiten angepasste Instrumente und Strategien [...]« (Deppisch u. a. 2020, Seite 50), um dieser Vielfalt angemessen zu begegnen.

Eine Systematik zur Beschreibung von ländlichen Räumen, die die sozioökonomische Lage berücksichtigt, wurde durch das Thünen-Institut entwickelt. Diese Systematik wurde auch bei der Auswahl der am Projekt »Partizipative Konzeptentwicklung für Maßnahmen zur Weiterentwicklung der Frühen Hilfen im ländlichen Raum« beteiligten Kommunen hinzugezogen. Das Thünen-Institut kombinierte die beiden Dimensionen »Ländlichkeit« und »sozioökonomische Lage«, woraus vier Typen für den ländlichen Raum sowie ein nicht weiter differenzierter nichtländlicher Raumtyp entstanden. Durch die Kombination beider Dimensionen griff das Thünen-Institut die Erkenntnis auf, dass mit Ländlichkeit nicht zwangsläufig sozioökonomische Problemlagen einhergehen (vergleiche Küpper 2016, Seite 3 ff.). Die vier Raumtypen sind in der folgenden Abbildung 1 dargestellt:

2

Abbildung 1: Schematische Darstellung des Abgrenzungs- und Typisierungsansatzes des Thünen-Instituts



Quelle: Küpper 2016, Seite 4, angepasst für Layout

Als zentrale Indikatoren für die Dimension Ländlichkeit waren *Siedlungsdichte, Anteil der land- und forstwirtschaftlichen Flächen an der Gesamtfläche, Anteil der Ein- und Zweifamilienhäuser an allen Wohngebäuden, Regionales Bevölkerungspotenzial sowie Erreichbarkeit großer Zentren* ausschlaggebend. Je geringer die Siedlungsdichte, je höher der Anteil der land- und forstwirtschaftlichen Fläche, je höher der Anteil an Ein- und Zweifamilienhäusern, je geringer das Bevölkerungspotenzial und je schlechter die Erreichbarkeit großer Zentren, desto größer ist die Ländlichkeit. Indikatoren für die Dimension sozioökonomische Lage waren *Arbeitslosenquote, Bruttolöhne und -gehälter, Medianeinkommen, kommunale Steuerkraft, Wanderungssaldo der 18- bis 29-Jährigen, Wohnungsleerstand, Lebenserwartung von Frauen und Männern sowie Schulabbrecherquote* (vergleiche Küpper 2016, Seite 5 ff.).

2

Nach dieser Systematik leben rund 57 Prozent der Bevölkerung in Deutschland in ländlichen Räumen, die rund 91 Prozent der Fläche Deutschlands ausmachen (vergleiche Küpper 2016, Seite 27).

Vor dem Hintergrund dieser Ausführungen sind für das vorliegende Konzept drei Erkenntnisse handlungsleitend:

- Der ländliche Raum ist vielfältig, daher wird im Folgenden der Begriff »ländliche Räume« verwendet.
- Bei der Beschreibung ländlicher Räume müssen immer auch sozioökonomische Faktoren miteinbezogen werden.
- Aufgrund der Vielfalt und Unterschiedlichkeit ländlicher Räume braucht es individuelle Strategien und Maßnahmen zur Weiterentwicklung der Frühen Hilfen in ländlichen Räumen.

Im folgenden Kapitel wird nun der Blick auf die Besonderheiten von Frühen Hilfen in ländlichen Räumen gerichtet.

3

Besonderheiten der ländlichen Räume im Kontext der Frühen Hilfen

Frühe Hilfen schaffen lokale und regionale Unterstützungssysteme mit koordinierten Hilfsangeboten für Eltern und Kinder ab Beginn der Schwangerschaft und in den ersten Lebensjahren mit einem Schwerpunkt auf der Altersgruppe der 0- bis 3-Jährigen. Ihr Angebotsspektrum ist vielfältig und umfasst sowohl allgemeine als auch spezifische Maßnahmen, die aufeinander bezogen sind und sich ergänzen. Hierzu gehören sowohl universelle, primärpräventive Angebote, die sich an alle (werdenden) Eltern mit ihren Kindern richten, als auch selektive, sekundärpräventive Angebote, die sich an Familien in Problemlagen richten. Frühe Hilfen basieren auf multiprofessioneller Kooperation, allerdings spielen bei der Umsetzung von Angeboten auch der Einbezug von Freiwilligen sowie die Stärkung sozialer Netzwerke von Familien eine wichtige Rolle. Ein zentrales Ziel der Frühen Hilfen ist, die flächendeckende Versorgung von Familien mit bedarfsgerechten Unterstützungsangeboten voranzutreiben und die Qualität der Versorgung zu verbessern (vergleiche NZFH 2021). Dazu gehört auch die Zielsetzung, Kindern in Deutschland – unabhängig von ihrem Wohnort – gleichwertige Entwicklungschancen zu bieten.

Die Umsetzung von Frühen Hilfen in ländlichen Räumen ist mit besonderen Anforderungen und Herausforderungen verbunden. Nachfolgend werden die zentralen Erkenntnisse hierzu aus der Forschung sowie aus den Workshops im Rahmen des Projekts »Partizipative Konzeptentwicklung für Maßnahmen zur Weiterentwicklung der Frühen Hilfen im ländlichen Raum« dargestellt.

»Leck in der sozialen Infrastruktur«

Die Bertelsmann Stiftung (2015) geht davon aus, dass der **demografische Wandel** bestehende Unterschiede zwischen städtischen und ländlichen Räumen verstärken wird. Ihrer Analyse zufolge betreffen die Verschiebungen in den Altersstrukturen den ländlichen Raum stärker als die Städte, sodass die Bevölkerung in den Städten eher weiter zunehmen, während sie auf dem Land weiter zurückgehen wird. Mit der Schrumpfung der Bevölkerung in einer Region geht jedoch häufig auch eine »De-Infrastrukturalisierung« (Kersten u. a. 2012, Seite 68) einher, die einen **Rückbau an sozialstaatlichen und bildungspolitischen Leistungen sowie Infrastrukturangeboten** (zum Beispiel Schließung von Schulstandorten oder ärztlichen Praxen, Ausdünnung des öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV)) und damit auch eine Vergrößerung der sozialen Ungleichheiten bedeutet. Die Autorinnen und Autoren der Studie des Instituts für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik (ISG) sprechen von einem **»Leck in der sozialen Infrastruktur«** (ISG 2020, Seite 31). Damit gemeint sind eine lückenhafte soziale und gesundheitsbezogene Infrastruktur, das Fehlen von flächendeckenden Angeboten (in Wohnortnähe) sowie das Fehlen von passgenauen Angeboten. Beispielhaft kann ein Mangel an Hebammen und teilweise an Kinderärztinnen und -ärzten, fehlende Geburtskliniken sowie

3

damit einhergehend auch ein Mangel an Lotsendiensten in die Frühen Hilfen sowie ein Mangel an Angeboten der Familienbildung benannt werden (vergleiche iSPO 2022, Seite 23 f.). Die schwieriger werdende medizinische Versorgung sowie die unzureichende Versorgung mit Hebammen wird auch von den am Konzeptentwicklungsprozess beteiligten Fachkräften als herausfordernd bezeichnet. In der iSPO-Studie (vergleiche iSPO 2022, Seite 48) wird herausgearbeitet, dass bestehende Angebote in Flächenlandkreisen sehr ungleich verteilt seien und sich vor allem in den Städten und größeren Ortschaften konzentrierten. Aufgrund der damit einhergehenden Entfernungen seien die Angebote für weiter entfernt lebende Familien schwer erreichbar, wodurch eine faktische Versorgungslücke entstehe. Dies treffe vor allem auf sozial benachteiligte Familien mit geringem Einkommen zu, die sich kein eigenes Auto leisten könnten. Außerdem fehlten oftmals spezialisierte Angebote wie Schreibabyambulanzen oder Angebote für psychisch erkrankte Eltern (vergleiche iSPO 2022, Seite 18 ff.). Diese Aspekte werden auch von den Vertretungen der Praxis im Konzeptentwicklungsprozess benannt. Mit der geringeren Zahl an Anbietern und Angeboten in einigen Gebieten des ländlichen Raums gehen auch eingeschränkte Wahlmöglichkeiten der Familien einher.

Vor allem in peripher gelegenen ländlichen Regionen führen die durch den demografischen Wandel bedingten Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur und die Abwanderung von jungen und gut qualifizierten Menschen zu einem immer kleiner werdenden Angebot an Arbeitskräften. Der **Fachkräftemangel** macht sich insbesondere im Bereich der Gesundheitsfachberufe (Hebammen, Familienhebammen) bemerkbar (vergleiche iSPO 2022, Seite 38). Gleichzeitig senken die oben aufgezeigte Ausdünnung der Infrastrukturversorgung, die Schließung von Kultureinrichtungen und die langen Wege bis zur nächsten ärztlichen Praxis die Attraktivität dieser Regionen als Arbeits- und Lebensort, was den Fachkräftemangel weiter verstärkt. Die Praxisvertretungen in der Konzeptentwicklung messen vor diesem Hintergrund der Erhöhung der Attraktivität des ländlichen Raums für Fachkräfte – beispielsweise durch mehr kulturelle oder Freizeitangebote sowie mehr Angebote zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf – generell eine große Bedeutung bei. Dies ist jedoch eine Aufgabe der Regionalentwicklung insgesamt und kann nicht von den Frühen Hilfen geleistet werden.

In Interviews mit Akteurinnen und Akteuren der Frühen Hilfen werden von diesen allerdings auch die Vorteile des Arbeitens in ländlichen Räumen betont. Dazu gehören private Präferenzen für das naturnahe, ruhigere Leben in ländlichen Räumen sowie eine größere Nähe und geringere Anonymität zu anderen Fachkräften und zu den Familien (vergleiche iSPO 2022, Seite 39).

3

Unterschiedlichkeit ländlicher Räume

Wie in Kapitel 2 aufgezeigt, sind ländliche Räume keine homogenen Räume, sondern in der Regel – auch innerregional – differenziert. So besteht ein Landkreis aus verschiedenen Gemeinden und zum Teil kreisangehörigen Städten, die wiederum durch unterschiedliche politische Strukturen, Bedarfe und Ressourcenausstattung geprägt sind. Das gilt nicht nur hinsichtlich der Verfügbarkeit von Konsum-, Kultur- und Sozialangeboten, sondern auch im Hinblick auf die Ausformung von Lebenslagen und Lebensstilen der Familien (vergleiche Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen Rheinland-Pfalz 2009, Seite 7). Die Vertretungen der Praxis im Konzeptentwicklungsprozess verweisen in diesem Kontext darauf, dass die Zielgruppe der Frühen Hilfen in ländlichen Räumen sehr heterogen sei und große soziokulturelle Unterschiede bestünden, womit auch unterschiedliche Bedarfe der Zielgruppen einhergingen. Das Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat (vergleiche 2019, Seite 12) weist ebenso auf die **Unterschiedlichkeit ländlicher Räume** und die damit einhergehenden sehr unterschiedlichen Potenziale und Herausforderungen hin. Grundsätzlich gingen eine dünne Besiedlungsdichte und größere Entfernungen zu den Zentren aber mit besonderen **Herausforderungen für flächendeckende Versorgungs- und Mobilitätsangebote einher**. Einige Angebote können nur mit einem größeren Einzugsbereich aufrechterhalten werden, sodass **überregionale**, zum Teil **landkreisübergreifende Versorgungsstrukturen** notwendig werden. Dies gilt insbesondere für spezialisierte Angebote. Damit einhergeht die Notwendigkeit, sich interkommunal abzustimmen und zu vernetzen. Die Unterschiedlichkeit ländlicher Räume erfordert vor diesem Hintergrund zudem eine räumlich differenzierte und passgenaue Angebotsstruktur.

Erreichbarkeit und Zugänglichkeit der Angebote der Frühen Hilfen

Angesichts der geringeren Siedlungsdichte und der (zum Teil) großen Entfernungen, die es in ländlichen Räumen zu überwinden gilt, stellt die **Erreichbarkeit und Zugänglichkeit der Angebote der Frühen Hilfen** eine besondere Herausforderung dar. Nach Wahrnehmung der kommunalen Akteurinnen und Akteure in der Konzeptentwicklung konzentrieren sich viele Angebote in den größeren Städten und sind mit öffentlichen Verkehrsmitteln schwer zu erreichen. Die iSPO-Studie belegt, dass die (großen) Entfernungen zu Angeboten sowohl aus Fachkräfte- als auch aus Elternsicht die größte und wichtigste Nutzungshürde für Eltern mit jungen Kindern darstellt (vergleiche iSPO 2022, Seite 32). Für Familien, die kein eigenes Auto besitzen, deren Auto für den Arbeitsweg gebraucht wird oder die keinen Führerschein haben, bestehen (stark) verringerte Teilhabemöglichkeiten, da der öffentliche Personennahverkehr in ländlichen Räumen oftmals schlecht ausgebaut und teuer in der Nutzung ist oder dessen Taktung nicht zu

3

den Öffnungs- und Kurszeiten der Angebote passt (vergleiche iSPO 2022, Seite 30). Damit verbunden ist ein hoher Zeit- und Kostenaufwand für die Familien (vergleiche iSPO 2022, Seite 21).

Von den an der Konzeptentwicklung beteiligten Akteurinnen und Akteure der Frühen Hilfen wird neben den bereits genannten Aspekten auch auf die spezifischen Herausforderungen von Familien mit psychisch erkrankten Elternteilen hingewiesen. Für diese ist es aufgrund der Auswirkungen ihrer Erkrankung häufig noch schwerer, die weiten Wege zu den Angeboten zu überwinden. All dies macht besondere Zugangswege und einen Ausbau der (digitalen) Mobilität erforderlich, damit ländliche Räume (auch weiterhin) attraktive Lebensorte sind (vergleiche AGJ 2019, Seite 8). Auch ergänzende digitale, aufsuchende oder integrierte Angebote, die beispielweise an Familienzentren angesiedelt sind, stellen aus Sicht der Akteurinnen und Akteure eine Möglichkeit dar, die Zugänglichkeit der Angebote zu verbessern. Einige Akteurinnen und Akteure aus der kommunalen Praxis haben positive Erfahrungen mit der Aufteilung des Landkreises in regionale Netzwerke gemacht. Dadurch können zum einen mehrere Anlaufstellen für Familien in einer Region geschaffen und zum anderen die Kooperation der Fachkräfte überschaubarer gestaltet und dadurch erleichtert werden (vergleiche hierzu genauer Kapitel 4).

Praxis-Beispiele aus dem Eifelkreis und Donnersbergkreis

Die folgenden Beispiele aus zwei ländlich geprägten Landkreisen in Rheinland-Pfalz illustrieren die weiten Wege, die für die Inanspruchnahme von Angeboten in ländlichen Räumen unter Umständen zurückgelegt werden müssen.

Im Eifelkreis betragen die Fahrtzeiten mit öffentlichen Verkehrsmitteln (Bus) in die nächstgelegene Kreisstadt Bitburg zwischen 30 Minuten und zwei Stunden. Die Fahrtkosten für ein Einzelticket liegen zwischen 2,20 € (Stadtteile) und 12,30 € (beispielsweise von Bleialf) pro Fahrt.

Ein praktisches Beispiel aus dem Donnersbergkreis kann die Situation des ÖPNV zudem eindrucksvoll verdeutlichen: Eine Person aus der kleinen Ortsgemeinde Würzweiler mit rund 200 Einwohnerinnen und Einwohnern möchte zu einem zweistündigen Beratungstermin um 11 Uhr in die nächstgelegene Stadt Kirchheimbollen fahren. Sie muss bereits um 09:12 Uhr starten. Um 13:29 Uhr besteht eine Rückfahrmöglichkeit, jedoch kommt sie erst nach über 3 Stunden um 16.23 Uhr in Würzweiler wieder an.

3

Bekanntheit der Angebote

Eine zentrale Voraussetzung für die Inanspruchnahme von **Angeboten** ist, dass diese den Familien **bekannt** sind. Nach Paragraph 2 des Gesetzes zur Kooperation und Information im Kinderschutz (KKG) sollen Eltern sowie werdende Mütter und Väter über Leistungsangebote im örtlichen Einzugsbereich zur Beratung und Hilfe in Fragen der Schwangerschaft, Geburt und der Entwicklung des Kindes in den ersten Lebensjahren informiert werden. Nach Erfahrung der Akteurinnen und Akteure aus der kommunalen Fachpraxis sind die vorhandenen Angebote Früher Hilfen aber vielerorts sowohl den Eltern als auch den Netzwerkpartnerinnen und -partnern noch zu wenig bekannt oder es bestehen Schwierigkeiten, sich insbesondere bezüglich Online-Angeboten zu orientieren. Dies mache eine koordinierte, abgestimmte Öffentlichkeitsarbeit erforderlich. Ergebnisse der iSPO-Studie (vergleiche iSPO 2022, Seite 29 und 49) belegen ebenfalls, dass viele Eltern nicht gut über die bestehenden Angebote und Unterstützungsmöglichkeiten in den Frühen Hilfen informiert sind und über »traditionelle« Informationswege (beispielsweise Broschüren, Flyer, Online-Suche) nur unzureichend erreicht werden. Viele Eltern präferieren eher informelle, direkte Informationen durch andere Personen. Hinsichtlich einer ersten Information spielen Hebammen, Kinderärztinnen und -ärzte, Gynäkologinnen und Gynäkologen eine wichtige Rolle. Besonders wichtig scheint der Austausch mit anderen Eltern, da die »Mund-zu-Mund-Propaganda« in ländlichen Gebieten nach Einschätzung der an der Konzeptentwicklung beteiligten Akteurinnen und Akteure der Frühen Hilfen eine besondere Rolle bei der Weitergabe von Informationen spielt. Vor diesem Hintergrund gewinnen beispielsweise an Familienzentren angebundene Krabbelgruppen oder Lotsinnen und Lotsen in Geburtskliniken eine besondere Bedeutung im Hinblick auf die Informationsvermittlung und Hinführung zu Unterstützungsangeboten.

Niedrigschwellige Ansprache von Familien

Besondere Anforderungen stellen sich in ländlichen Räumen auch in Bezug auf die Gestaltung von Niedrigschwelligkeit und weitgehender Barrierefreiheit in den Zugängen zu und für Familien. Aus Sicht der im Rahmen der iSPO-Studie (vergleiche iSPO 2022, Seite 31) befragten Fachkräfte sind Familien, die noch keine Unterstützungsangebote in Anspruch nehmen und etwas abseits »in den Dörfern« leben, für die Frühen Hilfen nicht sichtbar und können folglich auch nur schwer angesprochen werden. Offene Angebote, wie beispielsweise Elterncafés oder offene Treffs in Einrichtungen der Familienbildung, die ohne spezifischen Anlass genutzt werden können und Wege in weiterführende Unterstützungsangebote bahnen können, haben sich als bedeutsame Anlaufstellen und Zugangsmöglichkeit zu und für Familien (auch in prekären Lebenssituationen) erwiesen (vergleiche hierzu beispielsweise AWO Bundesverband e. V. 2010, Seite 80 ff.). In einer Befragung bayerischer Eltern wünschen sich diese vor allem sogenannte unverbindliche

3

Familienbildungsformate wie offene Treffs, Eltern-Kind-Gruppen und Vorträge (vergleiche Neumann/Smolka 2016, Seite 67). Allerdings sind solche lebensweltnahen Zugangsmöglichkeiten zu den Familien, Treffpunkte und Austauschmöglichkeiten sowie niedrigschwellige Anlaufstellen »im Dorf« noch zu wenig bzw. nicht wohnortnah vorhanden (vergleiche iSPO 2022, Seite 25). Als eine Gelingensbedingung in der niedrigschwelligen Ansprache von Familien benennen die Praxisvertretungen in der Konzeptentwicklung vor allem die Nutzung von Lotsinnen und Lotsen im Gesundheitswesen (Geburtskliniken, Arztpraxen) und die Nutzung von Kindertageseinrichtungen als Familienzentren. Des Weiteren wird von diesen als bedeutsam eingeschätzt, die Familien selbst nach ihren Bedarfen, ihrer Zufriedenheit mit den vorhandenen Angeboten und ihren Mitwirkungswünschen zu fragen und vor diesem Hintergrund Angebote passgenau umzusetzen (siehe hierzu genauer Kapitel 4).

Überwindung von »weiten Wegen«

Die **weiten Wege**, die in ländlichen Räumen zurückgelegt werden müssen, betreffen aber nicht nur die Familien, sondern auch die Akteurinnen und Akteure in den Frühen Hilfen. Nach Schätzungen aus der Befragung der Fachkräfte in der iSPO-Studie müssen diese etwa 25 Prozent ihrer Arbeitszeit für reine Fahrtzeiten aufbringen; die Fahrten werden mehrheitlich mit dem eigenen Pkw zurückgelegt. Das betrifft nicht nur die Umsetzung von Angeboten bzw. Besuche bei Familien, sondern auch die Netzwerkarbeit der Fachkräfte, insbesondere die Teilnahme an Netzwerktreffen, für die ein höherer Zeitaufwand aufgebracht werden muss. Dadurch kommt es nach Ansicht der Befragten zu Ressourcenverlusten. Insofern stellen die Entfernungen in ländlichen Räumen einen relevanten Belastungsfaktor in der Arbeit der Fachkräfte dar (vergleiche iSPO 2022, Seite 36 ff.). Diese besonderen Herausforderungen bei der Umsetzung Früher Hilfen in ländlichen Räumen werden auch von den Akteurinnen und Akteuren benannt, die an der Konzeptentwicklung beteiligt waren. Sie weisen auf das »hohe individuelle und zeitliche Engagement« der Fachkräfte und die damit verbundene Gefahr der Überforderung hin. Die punktuelle Umsetzung von digitalen Vernetzungsangeboten kann aus ihrer Sicht eine Zeitersparnis für Fachkräfte darstellen, wenngleich dem persönlichen Austausch der Fachkräfte eine große Bedeutung beigemessen wird (vergleiche hierzu Kapitel 4).

In der iSPO-Studie wird ausgeführt, dass vor dem Hintergrund langer Fahrtzeiten bei gleicher Personalisierung in ländlichen Räumen faktisch weniger Ressourcen für die Unterstützung von Eltern und Kindern zur Verfügung stünden als in städtischen Räumen. Gefordert wird daher, diese Ressourcenverluste bei der Bemessung von Fördermitteln stärker zu berücksichtigen (vergleiche iSPO 2022, Seite 48) – eine Forderung, die von

3

den an der Entwicklung des vorliegenden Konzeptpapiers beteiligten Akteurinnen und Akteuren ebenso unterstrichen wird.

Einbezug von ehrenamtlichem Engagement

Der **Einsatz von Freiwilligen** bzw. Laiinnen und Laien spielt in der Umsetzung vieler Unterstützungsangebote für Familien in den Frühen Hilfen hinsichtlich der alltagspraktischen Entlastung eine wichtige Rolle und wird auch im Rahmen der Bundesstiftung Frühe Hilfen gefördert. Voraussetzung dafür ist, dass die Freiwilligen von einer hauptamtlichen Fachkraft begleitet werden und dass eine Einbindung in ein Netzwerk Frühe Hilfen gewährleistet ist (vergleiche BMFSFJ 2018, Seite 4). Dem zweiten Bericht über die Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements in der Bundesrepublik Deutschland aus dem Jahr 2017 zufolge ist das freiwillige Engagement in ländlichen Räumen stärker ausgeprägt als in Großstädten (vergleiche BMFSFJ 2017, Seite 208). Entsprechend ist davon auszugehen, dass in ländlichen Räumen das Potenzial für den Einsatz von Freiwilligen in den Frühen Hilfen größer ist und zugleich hierüber ein Beitrag zur lokalen Strukturentwicklung geleistet werden kann (vergleiche AGJ 2019, Seite 8).

Die am Konzeptentwicklungsprozess beteiligten Akteurinnen und Akteure der Frühen Hilfen berichten diesbezüglich von unterschiedlichen Erfahrungen. Während die Akquise von freiwillig Engagierten in einigen Kommunen gut funktioniert, nehmen andere einen deutlichen Rückgang von Menschen wahr, die sich ehrenamtlich engagieren wollen oder aufgrund von beruflichen und familiären Verpflichtungen engagieren können. Einigkeit besteht aber darin, dass Ehrenamtliche zwingend hauptamtlich begleitet und adäquat geschult werden müssen, um Aufgaben klar zu begrenzen und Überforderung zu vermeiden. Außerdem könne Ehrenamt die vorhandenen professionellen Strukturen immer nur ergänzen, nie aber ersetzen (vergleiche hierzu auch Kapitel 4).

Höheres Maß an gesellschaftlichem Zusammenhalt und sozialer Kontrolle

Unterschiede zwischen ländlichen und städtischen Regionen zeigen sich nach Yvette Völchow (vergleiche 2014, Seite 49 ff.) im Hinblick auf das gesellschaftliche Zusammenleben. So stellen der Autorin zufolge tradierte Werte und Regeln in ländlichen Räumen eher Orientierungslinien für die Lebensplanung und Lebensführung der Menschen dar als in Städten. Außerdem ist der Individualisierungsgrad auf dem Land geringer ausgeprägt. Die Praxisvertretungen in der Konzeptentwicklung sprechen in diesem Zusammenhang von »konservativen Rollenbildern«, die ihrer Wahrnehmung nach in vielen Familien in ländlichen Gebieten stärker vorhanden seien als im städtischen Raum. Darüber hinaus sei mit einer zunehmenden Ländlichkeit eine Zunahme an **sozialer Kontrolle** verbunden. So ist nach Ansicht der Akteurinnen und Akteure der Frühen Hilfen die Anonymität in

3

ländlichen Räumen geringer («man kennt sich»). Dadurch sei die Frage »Was denken die anderen?« für viele Familien handlungsleitend und könne aus Angst vor Stigmatisierung davon abhalten, Hilfe in Anspruch zu nehmen. Gesellschaftlich ausgehandelte Werte und Normen werden Yvette Völschow zufolge – im Unterschied zu anonymen städtischen Regionen – stärker informell und durch soziale Kontrolle des Umfeldes geregelt und beispielsweise mit sozialem Ausschluss sanktioniert. Gleichzeitig besteht in ländlichen Regionen insgesamt ein **stärkerer gesellschaftlicher Zusammenhalt**, eine **größere soziale Eingebundenheit** durch soziale Nahbeziehungen sowie eine stärkere Verankerung der Menschen in Vereinen, Kirchen und Verbänden. Das Potenzial dieser **informellen und dörflichen sozialen Netzwerkstrukturen** wird auch von den Vertreterinnen und Vertretern aus den Kommunen, die an der iSPO-Studie teilgenommen haben, angesprochen. Von den Befragten werden diese Strukturen als wichtige Ressource für die Integration von Familien betrachtet, über die auch Zugänge zu den Familien und gegenseitiger Austausch möglich würden. Gleichzeitig liege hierin ein Potenzial, Familien mit bestimmten Hilfebedarfen niedrigschwellig zu unterstützen (vergleiche iSPO 2022, Seite 20 f.).

4

Strategien zur Weiterentwicklung der Frühen Hilfen in ländlichen Räumen

In Kapitel 3 wurde auf die Besonderheiten von Frühen Hilfen in ländlichen Räumen eingegangen und erste Ansatzpunkte zur Weiterentwicklung aufgezeigt. In Kapitel 4 werden nun die gemeinsam mit den Akteurinnen und Akteuren der kommunalen Fachpraxis entwickelten Maßnahmen zur Weiterentwicklung der Frühen Hilfen im ländlichen Raum vorgestellt. Ergänzt wird dies durch Erkenntnisse aus den Forschungszugängen des NZFH, insbesondere den beiden Studien des ISG (2020) und des iSPO (2022). Die entwickelten Maßnahmen wurden zu den folgenden 12 Strategien zusammengefasst, die wiederum vier Themenbereichen zugeordnet wurden. Diese sind:

- **Themenbereich 1: Erreichbarkeit und Zugänge der Angebote verbessern**
 - Strategie 1: Aufsuchende Unterstützungsangebote ausbauen
 - Strategie 2: Mobile Unterstützungsangebote entwickeln
 - Strategie 3: (Mehr) Online-Angebote umsetzen
 - Strategie 4: Integrierte Ansätze auf- und ausbauen
 - Strategie 5: Angebote der Frühen Hilfen dezentral erbringen
 - Strategie 6: Familien bei der Erreichung von Angeboten unterstützen
- **Themenbereich 2: Mitwirkung von Freiwilligen in den Frühen Hilfen nutzen**
 - Strategie 7: Verstärkt Freiwillige einbeziehen
- **Themenbereich 3: Netzwerkarbeit weiterentwickeln**
 - Strategie 8: Digitale Möglichkeiten der Vernetzung schaffen
 - Strategie 9: Öffentlichkeitsarbeit im Netzwerk gemeinsam gestalten
- **Themenbereich 4: Strukturen optimieren und Ressourcen bündeln**
 - Strategie 10: Angebote und Strukturen verschiedener Träger bündeln und abstimmen
 - Strategie 11: Landkreise in Sozial- und Regionalräume gliedern
 - Strategie 12: Ressourcenverluste in der Fläche berücksichtigen

Die Strategien werden nachfolgend im Einzelnen genauer beschrieben.

Grundsätzlich muss die Partizipation von Familien bei der Weiterentwicklung der Frühen Hilfen in ländlichen Räumen quer durch alle Strategien mitgedacht und gestärkt werden. In **Kapitel 4** stehen Hinweise zur Stärkung von Partizipation von Familien im Vordergrund.

4

Themenbereich 1: Erreichbarkeit und Zugänge der Angebote verbessern

Eine zentrale Herausforderung für Frühe Hilfen in ländlichen Räumen ist die Erreichbarkeit und Zugänglichkeit der Angebote für Familien. So stellt die Entfernung zu den Angeboten die größte und wichtigste Nutzungshürde dar (vergleiche iSPO 2022, Seite 32). Ein schlecht ausgebauter, ungünstig getakteter oder teurer öffentlicher Personennahverkehr sowie das Fehlen oder die Nichtverfügbarkeit eines eigenen Autos erschweren die Inanspruchnahme der Angebote und stellen eine Zugangshürde für viele Familien dar. Diese Herausforderungen verdichten sich einmal mehr für Elternteile mit einer psychischen Erkrankung. Darüber hinaus bedeuten größere Entfernung in ländlichen Räumen für die Fachkräfte einen hohen Fahraufwand sowohl bezogen auf die Durchführung von Angeboten für und mit Eltern und Familien als auch bezogen auf die Zusammenkunft mit anderen Fachkräften im Rahmen der Netzwerkarbeit. Neben weiten Wegen stellt auch ein »Leck in der sozialen Infrastruktur« (ISG 2020, Seite 31) eine besondere Herausforderung in ländlichen Räumen dar. Damit sind Lücken in der sozialen und gesundheitsbezogenen Infrastruktur gemeint, die im Fehlen von flächendeckenden und passgenauen Angeboten zum Ausdruck kommen. Es hat sich gezeigt, dass lebensweltnahe Zugangsmöglichkeiten und niedrigschwellige Anlaufstellen in Wohnortnähe in ländlichen Räumen noch zu wenig vorhanden sind. Diese haben sich allerdings vielfach als Zugangsbedingung für eine leichte Erreichbarkeit erwiesen. Zur Verbesserung der Zugänglichkeit und Erreichbarkeit haben sich in der Praxis außerdem in besonderem Maße Lotsensysteme und Familienzentren, angesiedelt in Kindertageseinrichtungen, als gelingende Ansätze erwiesen. Hieraus kann ein Bedarf an der verstärkten Entwicklung digitaler, aufsuchender und integrierter Angebote abgeleitet werden. Bei der Umsetzung von aufsuchenden Angeboten müssen aber immer auch das höhere Maß an sozialer Kontrolle in ländlichen Räumen und die Gefahr der Stigmatisierung bei der Inanspruchnahme von Unterstützungsleistungen berücksichtigt werden.

Die folgenden Strategien tragen dazu bei, die Erreichbarkeit und Zugänge der Angebote zu verbessern.

Strategie 1: Aufsuchende Unterstützungsangebote ausbauen

Wie bereits beschrieben, stellen die Erreichbarkeit der Angebote für die Familien einerseits und die Zugänge zu den Zielgruppen andererseits besondere Herausforderungen für die Frühen Hilfen in ländlichen Räumen dar. Aus Sicht der am Konzeptentwicklungsprozess

4

beteiligten Akteurinnen und Akteure sind daher aufsuchende Angebote essenziell, um die Zielgruppe der Frühen Hilfen zu erreichen. Die Familien müssen dort erreicht werden, wo sie sich regelmäßig aufhalten oder wo sie zu Hause sind. Außerdem müssen verstärkt Lotsinnen und Lotsen eingesetzt werden, die die Familien auf die Angebote der Frühen Hilfen aufmerksam machen oder sie dorthin vermitteln. Eine besondere Bedeutung kommt hierbei (ehrenamtlichen) Begrüßungs- oder Willkommensbesuchen und Besuchsdiensten, Lotsendiensten aus Geburtskliniken in die Frühen Hilfen sowie den Familienhebammen und Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpflegenden (FGKiKP) zu. Diese Angebote müssen in ländlichen Räumen verstärkt genutzt und ausgebaut werden.

Die Notwendigkeit des Ausbaus aufsuchender Angebote der Familienunterstützung wird auch in der Studie des ISG (vergleiche 2020, Seite 42 ff.) unterstrichen. Gleichzeitig wird darin aber auch ein grundsätzlicher Nachteil von sogenannten Gehstrukturen herausgestellt: So ist das Stigmatisierungs- bzw. Schamgefühlspotenzial von aufsuchenden Unterstützungsangeboten höher, wenn diese von anderen als solche wahrgenommen werden. Vor dem Hintergrund der größeren sozialen Kontrolle in ländlichen Räumen ist dies ein nicht zu unterschätzender Faktor.

Weiterführende Informationen: Lotsendienste aus Geburtskliniken in die Frühen Hilfen

Nahezu alle Kinder werden in Geburtskliniken geboren. Lotsendienste der Frühen Hilfen in Geburtskliniken nutzen den Zeitpunkt rund um die Geburt eines Kindes, um Familien zu erreichen, ohne dass diese sich stigmatisiert fühlen. Sie bieten niedrigschwellige Informationen und Beratung an und vermitteln bei Bedarf an weiterführende Unterstützungsangebote. Lotsendienste stellen dabei eine systematische Form der Kooperation mit Geburtskliniken in den Frühen Hilfen dar. Der Einsatz von Fachkräften als Lotsinnen und Lotsen hat sich bewährt. Das Nationale Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) hat in einem Eckpunktepapier 14 zentrale Qualitätskriterien für die Umsetzung solcher Lotsendienste veröffentlicht. Diese finden sich hier: <https://doi.org/10.17623/NZFH:EPP-QkLFHG>

4

Weiterführende Informationen: Familienpatenschaften

Familienpatenschaften sind inzwischen das am weitesten verbreitete Angebot in den Frühen Hilfen, in dem Ehrenamtliche eingesetzt werden (vergleiche NZFH 2020, Seite 1). Im Rahmen der Familienpatenschaften werden Familien oder Alleinerziehende mit kleineren Kindern bei der Alltagsbewältigung ehrenamtlich begleitet, unterstützt und entlastet. Die Ehrenamtlichen werden von hauptamtlichen Koordinationsfachkräften geschult, vorbereitet und begleitet. Familienpatenschaften werden bundesweit von unterschiedlichen Trägern angeboten und konzeptionell unterschiedlich ausgestaltet.

Strategie 2: Mobile Unterstützungsangebote entwickeln

Als einen weiteren wichtigen Ansatzpunkt zur Verbesserung der Erreichbarkeit der Familien bzw. der Angebote Früher Hilfen sehen die an der Konzeptentwicklung beteiligten Akteurinnen und Akteure der Frühen Hilfen den verstärkten Einsatz mobiler Unterstützungsangebote. Diese mobilen Angebote kommen zur Zielgruppe vor Ort und müssen dann von dieser aktiv in Anspruch genommen werden. Ziel ist, bestehende Versorgungslücken in ländlichen Räumen zu verkleinern und die bestehende Angebotsstruktur zu ergänzen.

Eine Herausforderung, die von den Fachkräften, aber auch von Forschenden angesprochen wird, sind fehlende finanzielle und personelle Ressourcen zur Umsetzung von mobilen Angeboten (vergleiche hierzu auch Müller u. a. 2016, zitiert nach ISG 2020, Seite 35). Das gilt insbesondere für die Finanzierung und Unterhaltung von Fahrzeugen und die Finanzierung von Raummieten. In einer an der Konzeptentwicklung beteiligten Kommune werden mobile Angebote daher mit einem Lastenfahrrad umgesetzt, das aber nur für die Überwindung kürzerer Wegstrecken geeignet ist.

4

Praxis-Beispiel aus dem Kreis Stormarn

Im Kreis Stormarn werden Angebote auf Spielplätzen umgesetzt, um Familien zu erreichen. Hierfür wird ein spendenfinanziertes Spielmobil eingesetzt, das auch von anderen Anbietern im Landkreis, beispielsweise aus der Jugendarbeit, genutzt werden kann. Über das gemeinsame Spielen ist ein niedrigschwelliger, »einfacher« Kontakt zu den Familien möglich.

Praxis-Beispiel aus dem Vogelsbergkreis

Im Vogelsbergkreis bildete sich ein Netzwerk aus mehr als 20 Beraterinnen und Beratern, die ratsuchenden Kindern, Jugendlichen und Familien Hilfe im Rahmen einer mobilen Erziehungsberatung bieten. Die Erziehungsberatung findet nicht zentral an einer Stelle statt, sondern wird kreisweit angeboten. Auf Wunsch können die Gespräche auch bei den Familien zu Hause durchgeführt werden (vergleiche iSPO 2022, Seite 42 f.).

Praxis-Beispiel aus dem Landkreis Oldenburg

Im Landkreis Oldenburg wird ein Krabbelgruppen- und Beratungsangebot von jeweils einer Familienhebamme und einer Erzieherin aus dem Team Frühe Hilfen mobil umgesetzt (»Café Kinderwagen und Café Bobbycar unterwegs«). Hierzu steuert ein Kleinbus an drei Nachmittagen in der Woche abgelegene Orte oder Orte mit besonderem Entwicklungsbedarf an. Er hält an Wende- oder Parkplätzen an zentralen Punkten im Ort, direkt im Quartier und auf einem Spielplatz. Der Wagen ist gefüllt mit zahlreichen Spielsachen, Tischen, Bänken und einem Pavillon. Bei Kaffee und Obst haben die Eltern die Gelegenheit, mit den Fachkräften und miteinander in Austausch zu kommen. Aufgabe der Fachkräfte ist es, die Eltern miteinander zu vernetzen und für Fragen rund um die Themen Gesundheit und Erziehung von Babys und Kleinkindern unter drei Jahren zur Verfügung zu stehen. Die Kinder und ihre älteren Geschwister können die mitgebrachten Materialien des Busses zum Spielen nutzen. Das Angebot funktioniert ohne Anmeldung.

4

Strategie 3: (Mehr) Online-Angebote umsetzen

Eine Strategie, um weiten Wegstrecken (für Fachkräfte und Familien) sowie einem erhöhten Stigmatisierungspotenzial bei der Inanspruchnahme von Unterstützungsangeboten in ländlichen Räumen zu begegnen, ist die Umsetzung von digitalen Angeboten. Hierzu gehört beispielsweise die digitale Durchführung von Erziehungskursen oder Erziehungsberatung (vergleiche ISG 2020, Seite 43 f.). Die an der Konzeptentwicklung beteiligten Akteurinnen und Akteure der Frühen Hilfen weisen auf die Vorteile, aber auch auf die Grenzen dieser Strategie hin. So besteht eine wesentliche Grundvoraussetzung darin, dass sowohl die Familien als auch die Fachkräfte über eine (stabile) Internetverbindung sowie die entsprechende Hardware verfügen, um an digitalen Angeboten überhaupt teilnehmen bzw. diese durchführen zu können. Außerdem bedarf es entsprechender Kompetenzen zur Planung, Gestaltung und Durchführung digitaler Angebote seitens der Fachkräfte; hier wird auf entsprechende Fortbildungsbedarfe hingewiesen.

Ergebnisse der Befragung von Eltern durch das iSPO (vergleiche 2022, Seite 35) zeigen, dass bei diesen keine generellen Vorbehalte gegenüber digitalen Angeboten bestehen und insbesondere Informationsveranstaltungen oder direkte Beratungen für viele Befragte gut im Online-Format vorstellbar sind. Dennoch werden vor allem Gruppenangebote in Präsenz bevorzugt, um einfacher mit anderen Eltern und Kindern in den Austausch zu kommen. Grundsätzlich sollte abgewogen werden, wann ein Hausbesuch unerlässlich ist und wann mittels einer digitalen (Telefon- und Video-)Versorgung von Familien Ressourcen gespart und Stigmatisierungen vermieden werden können.

Strategie 4: Integrierte Ansätze auf- und ausbauen

Vor dem Hintergrund fehlender oder schwer erreichbarer Angebote der Frühen Hilfen gewinnen aus Sicht der am Konzeptentwicklungsprozess beteiligten Akteurinnen und Akteure der Frühen Hilfen sogenannte integrierte Ansätze an Bedeutung. Grundgedanke ist, dass Angebote der Frühen Hilfen an bereits bestehende Regelstrukturen und deren Institutionen angebunden und dort strukturell verankert werden. Diese Orte – zum Beispiel Kindertageseinrichtungen/Familienzentren, Schulen, Geburtskliniken oder kinderärztliche Praxen – werden von einer Vielzahl von Familien besucht und sind den Eltern bereits vertraut. Integrierte Ansätze tragen folglich zum einen dazu bei, Angebotslücken in ländlichen Räumen zu schließen, zum anderen erleichtern sie Zugänge zu und für Familien.

4

In der beruflichen Praxis der am Konzeptentwicklungsprozess Beteiligten haben sich neben Kindertageseinrichtungen vereinzelt auch Erziehungsberatungsstellen, die überregional repräsentiert sind und Beratungstermine außerhalb ihrer Räumlichkeiten anbieten, für die Umsetzung integrierter Angebote bewährt. Außerdem finden Angebote in Kooperation mit einer Kita oder einem Familienzentrum vor Ort statt oder es werden Sprechstunden der Frühen Hilfen in Kitas oder anderen geeigneten Institutionen wie psychiatrischen Einrichtungen angeboten.

In der iSPO-Studie wird das besondere Potenzial von Kindertageseinrichtungen als Partnerinnen und Anlaufstellen für die Frühen Hilfen unterstrichen. Nach Erkenntnissen der Studie sind Kindertageseinrichtungen in allen befragten Kommunen in größerer Zahl und damit in der Fläche vorhanden und in der Regel gut erreichbar; insbesondere in einigen ostdeutschen Bundesländern besteht häufig noch eine sehr engmaschige Kita-Infrastruktur (»bei uns hat noch fast jedes Dorf seine Kita«) (vergleiche iSPO 2022, Seite 19 f.). Auch die Autorinnen und Autoren der ISG-Studie empfehlen, im Sinne der Niedrigschwelligkeit die vorhandenen Strukturen als Anlaufstellen für Angebote der Frühen Hilfen zu nutzen (vergleiche ISG 2020, Seite 32 ff.). Neben Kindertageseinrichtungen spielen auch Familienbildungsinstitutionen als Anlaufstellen eine Rolle. Darüber hinaus wird empfohlen, Angebote der Frühen Hilfen mit dem in ländlichen Räumen oftmals sehr lebendigen Vereinsleben zu verknüpfen (vergleiche ISG 2020, Seite 45 f.; vergleiche hierzu auch iSPO 2022, Seite 19 f.). In einem Positionspapier der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ) werden auch Schulen als mögliche Orte für integrierte Angebote genannt, jedoch auf die Notwendigkeit hingewiesen, die Angebote an den Regelstrukturen konzeptionell miteinander zu verbinden (vergleiche AGJ 2019, Seite 9).

Weiterführende Informationen: Familienzentren

Kernmerkmal von Familienzentren ist eine systematische Erweiterung des Regelangebots von Kindertageseinrichtungen oder auch anderer familienbildender Einrichtungen zu Orten für Familien. Diese halten die Erziehung, Bildung und Betreuung für die Kinder sowie niedrigschwellige Angebote der Beratung und Unterstützung für die Eltern bzw. die ganze Familie unter einem Dach oder eng aufeinander bezogen bereit (vergleiche Schmenger/Schmutz 2017, Seite 16). Nach der Definition des 14. Kinder- und Jugendberichts bewegen sich die Angebote der Familienzentren »in der Regel an der Schnittstelle von Kindertagesbetreuung, Familienbildung und Familienhilfe und verstehen sich als Knotenpunkte im lokalen Netzwerk familienorientierter Hilfen und Angebote« (BMFSFJ 2013, Seite 299).

4

Weiterführende Informationen: Kindertageseinrichtungen als Kooperationspartner der Frühen Hilfen

Das Nationale Zentrum Frühe Hilfen hat verschiedene Materialien zur Thematik herausgegeben. Dazu gehört eine Studie zu Gelingensbedingungen und Herausforderungen in der Zusammenarbeit von Frühen Hilfen und Familienzentren. Die Ergebnisse der Studie finden sich hier: <https://doi.org/10.17623/NZFH:K-FHFZ> Außerdem wurden in einer Broschüre die Potenziale von Kindertageseinrichtungen als Kooperationspartnerinnen der Frühen Hilfen herausgearbeitet. Die Broschüre findet sich hier: <https://doi.org/10.17623/NZFH:MFH-KitaKo>

Praxis-Beispiel aus dem Landkreis Emsland

Im Landkreis Emsland wurden insgesamt 28 Familienzentren gegründet, die flächendeckend verteilt sind, sodass jede Stadt und Gemeinde über ein eigenes Familienzentrum verfügt. Im Konzept auf der Webseite der Familienzentren im Landkreis Emsland werden diese als „alltagsnahe und niedrighschwellige Begegnungsorte für Familien“ bezeichnet, die vorrangig an Kindertagesstätten angegliedert wurden. Familienzentren sind demnach „Kindertagesstätten, die Knotenpunkte in einem Netzwerk bilden, das Kinder individuell fördert sowie Familien umfassend berät und unterstützt.“ Neben Bildungs- und Betreuungsangeboten werden weitere Unterstützungs- und Beratungsangebote für Familien vorgehalten, die junge Eltern beispielsweise bei Erziehungsfragen unterstützen sollen. Dazu gehören auch Elterncafés und Eltern-Kind-Gruppen. Das Angebotsspektrum der Familienzentren ist jeweils unterschiedlich und orientiert sich an den Gegebenheiten und Bedarfen vor Ort. Bei der Umsetzung von Angeboten wird teilweise auch ehrenamtliches Engagement einbezogen (vergleiche iSPO 2022, Seite 43). (vgl. Webseite Familienzentrum Emsland <https://www.familienzentrum-emsland.de> und ISPO 2022, S. 43).

Praxis-Beispiel aus dem Landkreis Stormarn

Im Landkreis Stormarn werden von der AWO fünf regionale Familienzentren betrieben, die sich als »sozialräumliche Verbundsysteme« verstehen. Im Rahmen der Familienzentren arbeiten die sozialen, familienorientierten Einrichtungen (Kitas, Schulen, Beratungs- und Bildungsstellen usw.) in der jeweiligen Region eng zusammen. Ziel ist es, durch einen regelmäßigen Austausch die Bedarfe der Familien schneller zu erkennen und entsprechend decken zu können. Jedes Familienzentrum wird von einer Fachkraft koordiniert, die eine Schnittstelle in der Vernetzung bildet und je nach Bedarfsanalyse Angebote initiiert. Die Koordinationskräfte sind Anlaufstelle sowohl für Familien als auch für pädagogische Fachkräfte. Weitere Informationen finden sich unter: <https://awo-familienzentrum-stormarn.de>

4

Strategie 5: Angebote der Frühen Hilfen dezentral erbringen

Eine weitere Strategie, um weiten Wegen zu begegnen, die Erreichbarkeit von Angeboten zu erleichtern und Versorgungslücken zu schließen, besteht in einer dezentralen Leistungserbringung. Das kann bedeuten, dass ein Angebot der Frühen Hilfen nicht zentral an einem, sondern an mehreren Standorten im Landkreis erbracht wird. Denkbar sind beispielsweise lokale »Außenstellen« eines Anbieters oder eines Angebotes. Bei Bedarf können in angrenzenden Gebieten auch gebietsübergreifende Planungs- und Finanzierungsstrategien entwickelt sowie die Möglichkeit geschaffen werden, Angebote über Gemeinde-, Landkreis- oder Ländergrenzen hinaus in Anspruch nehmen zu können (vergleiche AGJ 2019, Seite 9 f.).

Praxis-Beispiel aus dem Landkreis Germersheim

Der Landkreis Germersheim hat in Kooperation mit den Verbandsgemeinden, Städten und Trägern im Landkreis regionale »lebensweltnahe, im Sozialraum verankerte Anlaufstellen für Familien, genauer für alle Bürgerinnen und Bürger« in allen Verbandsgemeinden und Städten geschaffen. In der Rahmenkonzeption werden die »Häuser der Familie« als »Kristallisationsorte einer familienunterstützenden Infrastruktur für alle Lebensalter und Lebenslagen« beschrieben. Sie bieten Information, Beratung und Unterstützung, stärken Selbsthilfekräfte sowie gesellschaftliche Teilhabe und schaffen Zugänge zu allen Leistungsbereichen im Sozialraum. In Workshops mit allen relevanten Akteurinnen und Akteuren wurde eine Rahmenkonzeption mit gemeinsam getragenen Qualitätsmerkmalen für diese Häuser der Familie erarbeitet. Jedes Haus der Familie wird von einer hauptamtlichen Fachkraft koordiniert; die Gesamtkoordination aller Standorte liegt beim Landkreis. Nähere Informationen finden sich in der [Rahmenkonzeption](#).

4

Strategie 6: Familien bei der Erreichung von Angeboten unterstützen

Die Überwindung größerer Wegstrecken bei gleichzeitiger mangelnder Mobilität ist ein zentrales Hemmnis bei der Inanspruchnahme von Angeboten der Frühen Hilfen in ländlichen Räumen. Aus diesem Grund müssen die Familien dabei unterstützt werden, die vorhandenen Angebote zu erreichen – das bedeutet, dass es flankierender Maßnahmen zur Bewältigung von Komm-Strukturen bedarf. Dies gilt allerdings nicht nur für die Frühen Hilfen, sondern gleichermaßen für alle Bereiche der Daseinsvorsorge. Vor diesem Hintergrund stellt inzwischen die Verbesserung von Mobilitätsangeboten einen zentralen Ansatz zur Stärkung ländlicher Räume und ihrer Attraktivität als Lebens-, Arbeits- und Wirtschaftsraum dar. Neue Mobilitätskonzepte können dabei auch als eine Antwort auf das in Kapitel 3 beschriebene »Leck in der sozialen Infrastruktur« angesehen werden. In den letzten Jahren haben sich beispielsweise Modelle von (ehrenamtlichen) Fahrdiensten, Rufbussystemen oder neue Formen von Fahrgemeinschaften entwickelt. Speziell für die Frühen Hilfen haben mobile Angebote an Bedeutung gewonnen, um das Erreichen von Angeboten für Familien zu erleichtern.

Allerdings können die Frühen Hilfen solche Mobilitätskonzepte nicht aus sich heraus entwickeln, sondern sind darauf angewiesen, dass entsprechende Initiativen und Prozesse auf kommunaler Ebene gestartet und gefördert werden. Das Potenzial der Frühen Hilfen liegt jedoch – neben der Erweiterung des eigenen Portfolios um aufsuchende, mobile und dezentrale Angebote – darin, zum einen die Notwendigkeit von Verbesserungen in den Mobilitätskonzepten auch in den politischen Raum hineinzutragen, und zum anderen bereits bestehende und sich entwickelnde Ansätze an die Familien zu vermitteln bzw. dahingehend zu motivieren und zu unterstützen, dass diese Möglichkeiten auch in Anspruch genommen werden.

4

Praxis-Beispiel aus dem Kyffhäuserkreis

Im Kyffhäuserkreis bedienen 18 ehrenamtliche Fahrerinnen und Fahrer einen barrierefreien Bürgerbus, der auch mit Kinderwagen nutzbar ist. Für diesen Bus gibt es einen festen Fahrplan von Montag bis Sonntag. Es werden insbesondere auch Randgebiete mit geringer ÖPNV-Anbindung angefahren.

Zusätzlich wurden außerdem über das thüringische Landesprogramm AGATHE (Älter werden in der Gemeinschaft – Thüringer Initiative gegen Einsamkeit) in fünf Kommunen sogenannte »Dorfkümmerer« eingestellt. Anliegen des Projekts ist es, für ausgewählte Gemeinden feste Ansprechpersonen für die Menschen vor Ort zu etablieren, die eine Anlaufstelle für vielfältige Herausforderungen des Alltags sind. Dazu gehört auch die Mobilität in ländlichen Räumen. So übernehmen Dorfkümmerer Fahrdienste bei Einkäufen oder Arztterminen in Dörfern mit schlechter Verkehrsanbindung. Ziele sind die Förderung der sozialen Gemeinschaft sowie die Aktivierung ehrenamtlicher, nachbarschaftlicher Hilfe (vergleiche iSPO 2022, Seite 45). Seit 2020 gibt es eine Koordinierungsstelle für Dorfkümmerer im Kreis.

Praxis-Beispiel aus dem Landkreis Rostock

Im Landkreis Rostock werden über eine niedrigschwellige Veranstaltung im Freizeitkontext Zugänge zu Familien geschaffen. So veranstaltet der Landkreis für psychosozial belastete Familien einen kostenfreien Tagesausflug in einen Naturpark. Eingeladen sind alle Familien, die im staatlichen Leistungsbezug sind (Hartz IV, Asylbewerberleistungen, Hilfe über das Sozialamt) und mindestens ein Kind im Alter von null bis drei Jahren haben. Beteiligt sind alle Partnerinnen und Partner im Netzwerk Frühe Hilfen (Jugendamt, Gesundheitsamt, Familienhebammen, freie Träger et cetera). Ziele sind, den Familien einen schönen Tag zu bereiten, mit ihnen ins Gespräch zu kommen und sich bei den Familien bekannt zu machen (vergleiche iSPO 2022, Seite 44).

4

Hinweise zur Umsetzung von Strategien im Themenbereich 1

Der verstärkte Auf- und Ausbau von aufsuchenden, mobilen und integrierten Ansätzen und Unterstützungsangeboten sowie von dezentralen Konzepten der Leistungserbringung (Strategien 1, 2, 4 und 5) kann einen wesentlichen Beitrag zur Weiterentwicklung der Angebotsstruktur zur Verbesserung der Erreichbarkeit und Versorgung von Eltern und Familien leisten, indem neue Zugangswege eröffnet und damit das Spektrum der Möglichkeiten erweitert wird. Mit der Corona-Pandemie wurden auch im Feld der Frühen Hilfen digitale Angebote entwickelt und erprobt. Dabei wurde deutlich, dass sich über diesen Weg zumindest für manche Familien neue Zugänge eröffnen lassen. Online-Angebote stellen nach diesen Erfahrungen eine wichtige Strategie dar, um Stigmatisierungsprozessen entgegenzuwirken und weiten Wegstrecken zu begegnen (Strategie 3).

Neben der Verbesserung der Erreichung der Angebote an sich ist auch die Unterstützung der Familien bei der Bewältigung des Weges dorthin von Bedeutung (Strategie 6). Diese Herausforderung stellt sich in ländlichen Räumen allerdings nicht nur bezogen auf die Frühen Hilfen, sondern auch hinsichtlich der Daseinsvorsorge insgesamt, besonders angesichts wachsender Lücken in der sozialen Infrastruktur. Die Entwicklung von neuen und alternativen Mobilitätskonzepten, die den Individualverkehr ergänzen, stellen hier eine wesentliche Entwicklungsperspektive dar, die auch die Rahmenbedingungen für das Erreichen von Angeboten der Frühen Hilfen verbessern können. Hier gilt es, die Frühen Hilfen im Kontext kommunaler Entwicklungsprozesse zu betrachten und insbesondere auf der strategischen Ebene entsprechende Nahtstellen herzustellen, aber auch auf der operativen Ebene für entsprechende Information und Kommunikation zu sorgen.

In der nachfolgenden Übersicht werden hierzu Hinweise für die Umsetzung auf der strategischen wie auch auf der operativen Ebene gegeben.

4

Themenbereich 1: Erreichbarkeit und Zugänge der Angebote verbessern

Strategische Ebene

Im Sinne der Gesamtplanung der Angebots- und Unterstützungsstrukturen gilt es, die bestehende soziale Infrastruktur vor dem Hintergrund der strategischen Ausrichtung auf vermehrt **integrierte, aufsuchende, mobile und dezentrale Angebote** zu überprüfen und entsprechende Planungs- und Konzeptentwicklungsprozesse anzustoßen. Darüber hinaus ist für eine auskömmliche **Finanzierung** der anvisierten (neuen) Angebotsstrukturen Sorge zu tragen.

Eine wesentliche Aufgabe der strategischen Planung ist es, die allgemeinen kommunalen Entwicklungsprozesse, hier insbesondere die Entwicklung von **Mobilitätskonzepten**, stets hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Weiterentwicklung der Frühen Hilfen zu beobachten, Anschlussstellen zu identifizieren und so frühzeitig neue Entwicklungsoptionen für die Frühen Hilfen zu erkennen und aufzugreifen. Gemeinsam mit den Verantwortlichen im Handlungsfeld der Frühen Hilfen können dann neue Handlungsmöglichkeiten ausgelotet und wiederum Impulse in die Entwicklung von Mobilitätskonzepten (oder auch weiteren kommunalen Entwicklungsprozessen) eingebracht werden. Hierzu können auch Reflexionen zur Umsetzbarkeit sowie Hinweise auf mögliche Aus- und Nebenwirkungen bestimmter Entwicklungsrichtungen für die Familien in der jeweiligen Kommune gehören.

Um **Online-Angebote** systematisch sowohl im Angebotsportfolio als auch in den Arbeitsstrukturen der Frühen Hilfen nachhaltig verankern zu können, bedarf es zunächst der grundsätzlichen Anerkennung dieses digitalen Weges für Fachkräfte und für Familien. Darüber hinaus braucht es der Bereitstellung der notwendigen technischen Ausstattung sowie der Sorge für eine entsprechende Internetkapazität. Eine Aufgabe, die insbesondere für die ländlichen Räume immer noch als wesentliche Entwicklungsaufgabe auf der kommunalen Ebene angezeigt wird. Analog zu Mobilitätskonzepten sind auch hier gezielte Schnitt- und Nahtstellengestaltung zu den kommunalen Entwicklungsprozessen, mit besonderem Fokus auf die Breitbandversorgung, nötig.

4

Operative Ebene

Zur **Weiterentwicklung der bestehenden Angebotsstruktur** braucht es Konzeptentwicklungsprozesse zur Konkretisierung der Umsetzungsmöglichkeiten und geeignete Ausgestaltungsmodelle für integrierte, aufsuchende, mobile und dezentrale Angebote. Dazu gehört auch die Prüfung, welche (neuen) Kooperationen und Vernetzungen vor Ort und in der Region notwendig sind, wie diese initiiert und aktiviert werden können.

In der Konzeptentwicklung und Umsetzungsplanung insbesondere von aufsuchenden Angeboten gilt es, Aus- und Nebenwirkungen hinsichtlich möglicher Stigmatisierungseffekte zu berücksichtigen und zu reflektieren.

Auch wenn es gelingt, neue Mobilitätskonzepte zu entwickeln und zu implementieren, die auch für Familien ohne Auto weiter entfernte Angebote erreichbar werden lassen, ist nicht garantiert, dass diese tatsächlich davon Gebrauch machen. Vielmehr bedarf es **gezielter Information und Werbung für neue Möglichkeiten**, damit diese bekannt und die Nutzungsmöglichkeiten präsent werden. Auf der operativen Ebene sollten die Frühen Hilfen neben der Bewerbung ihrer Angebote an sich darum auch gezielt die möglichen Wege der Erreichbarkeit aufzeigen und ggf. Nutzungs- und Zugangshürden identifizieren sowie Möglichkeiten der Überwindung sondieren.

Digitale Angebote haben sich inzwischen etabliert und erweitern die Möglichkeiten. Auf der operativen Ebene ist zukünftig ein zielorientiertes Ausloten und Abwägen gefordert, wann eher digitale und wann eher analoge Formate angezeigt sind. Dabei sind sowohl Vor- und Nachteile als auch Aus- und Nebenwirkungen hinsichtlich der Zugangswege (Erreichbarkeit, Aufwand und Ähnliches) und der Inhalte zu berücksichtigen.

4

Themenbereich 2: Mitwirkung von Freiwilligen in den Frühen Hilfen nutzen

Einem Bericht des Bundesfamilienministeriums zufolge ist das freiwillige Engagement im ländlichen Raum stärker ausgeprägt als in Großstädten (vergleiche BMFSFJ 2017, Seite 208). Es wird davon ausgegangen, dass im ländlichen Raum das Potenzial für den Einsatz von Freiwilligen in den Frühen Hilfen größer ist und zugleich hierüber ein Beitrag zur lokalen Strukturentwicklung geleistet werden kann, wenngleich die staatliche Daseinsfürsorge nicht durch Ehrenamtsstrukturen ersetzt werden dürfe (vergleiche AGJ 2019, Seite 8). Tatsächlich spielt der Einsatz von Freiwilligen in der Umsetzung vieler Unterstützungsangebote für Familien in den Frühen Hilfen allgemein (vergleiche Keupp/Behringer 2015, Seite 2), aber besonders auch bei der Versorgung von Familien in ländlichen Räumen eine wichtige Rolle (vergleiche ISG 2020, Seite 31). Dieses Potenzial ist stärker zu nutzen.

Strategie 7: Verstärkt Freiwillige einbeziehen

Einige an der Konzeptentwicklung beteiligten Akteurinnen und Akteure berichteten von ihren guten Erfahrungen, die sie mit dem Einsatz von Freiwilligen machen. In den an der Studie des iSPO beteiligten ländlich geprägten Kommunen werden Freiwillige insbesondere bei der Umsetzung des Modells der Familienpatenschaften eingesetzt. Die iSPO-Studie unterstreicht das Potenzial von dörflichen Sozialstrukturen für eine niedrigschwellige Unterstützung von Familien mit Kindern mit bestimmten Hilfebedarfen, jedoch macht sie auch deutlich, dass der Einsatz von Freiwilligen einer Begleitung durch hauptamtliche Fachkräfte bedarf. Diese Begleitung dürfe aber nicht »nebenbei« erfolgen, sondern benötige zusätzliche Ressourcen (vergleiche iSPO 2022, Seite 21 f.). Dies wird auch von den Praxisvertretungen im Konzeptentwicklungsprozess hervorgehoben. Die Förderung von ehrenamtlichen Strukturen durch die Bundesstiftung Frühe Hilfen ist an die Voraussetzung geknüpft, dass die Freiwilligen von einer hauptamtlichen Fachkraft begleitet werden und dass eine Einbindung in ein Netzwerk Frühe Hilfen gewährleistet ist (vergleiche BMFSFJ 2018, Seite 4). Von den Praxisvertretungen wird darüber hinaus deutlich gemacht, dass im Rahmen der hauptamtlichen Begleitung auch die Grenzen des Ehrenamts aufgezeigt werden müssten. Aufgrund der sich veränderten Lebensbedingungen hin zu einer Berufstätigkeit beider Elternteile stellt sich für einige der beteiligten Kommunen außerdem die Herausforderung, (genügend) Freiwillige für den Einsatz in den Frühen Hilfen zu gewinnen.

4

Zusammenfassend kann konstatiert werden, dass ein verstärkter Einbezug von Freiwilligenarbeit – unter Berücksichtigung der aufgezeigten Voraussetzungen und Einschränkungen – dazu beitragen kann, Familien in ländlichen Räumen besser zu erreichen, Versorgungslücken zu verkleinern und (zum Beispiel über ehrenamtliche Besuchsdienste oder Familienpatenschaften) Unterstützungsbedarfe frühzeitig aufzufangen und Brücken in weiterführende Angebote zu bauen.

Praxis-Beispiel aus dem Landkreis Elbe-Elster

Im Landkreis Elbe-Elster wurden gute Erfahrungen mit der Gewinnung von ehrenamtlichen Familienpatinnen und Familienpaten gemacht. Hier sind insgesamt etwa 55 Freiwillige stabil im Einsatz. Als Erfolgsfaktoren für die Akquise der Freiwilligen werden benannt:

- Regelmäßige landkreisweite Freiwilligen-Akquise über verschiedene Medien und persönliche Ansprache in den Landkreis-Strukturen (inklusive Kirchengemeinden, Vereinen usw.)
- Schulung der Freiwilligen
- Genaues Matching zwischen Freiwilligen und Familien
- Enge Begleitung durch eine zuständige Koordination
- Kostenfreie Supervision
- Kostenfreie Tagesfahrt für alle Freiwilligen einmal im Jahr (vergleiche iSPO 2022, Seite 44 f.).

Weiterführende Informationen: Freiwillige in den Frühen Hilfen

Das Nationale Zentrum Frühe Hilfen hat auf seiner Webseite Informationen rund um das Thema Freiwillige in den Frühen Hilfen zusammengestellt. Hier finden sich beispielsweise Informationen zur fachlichen Begleitung von Freiwilligen durch hauptamtliche Fachkräfte, Impulspapiere für Fachkräfte sowie Materialien für Familien und Eltern: <https://www.fruehehilfen.de/grundlagen-und-fachthemen/freiwillige-in-den-fruehen-hilfen/>

4

Hinweise zur Umsetzung der Strategie im Themenbereich 2

Mit der verstärkten Nutzung von Ehrenamtsstrukturen können neue Potenziale für den Ausbau der Frühen Hilfen in ländlichen Räumen aktiviert und die familienfreundliche Weiterentwicklung der kommunalen Infrastruktur gestärkt werden. Dabei ist allerdings zu beachten, dass die Gewinnung und der Einsatz von Freiwilligen stets durch kompetente Hauptamtliche begleitet wird. Dies ist sowohl auf der strategischen wie auch auf der operativen Ebene zu berücksichtigen.

Themenbereich 2: Mitwirkung von Freiwilligen in den Frühen Hilfen nutzen

Strategische Ebene	Ländliche Räume beinhalten in ihrer Besonderheit spezifische Ressourcen, die es zu profilieren und aktiv zu nutzen gilt. Dazu gehört die dörfliche Sozialstruktur mit dem ihr immanenten unterstützenden Potenzial ebenso wie das Potenzial für freiwilliges Engagement. Um dieses nachhaltig nutzbar zu machen, sind die Erkenntnisse zu Gelingensfaktoren für die Nutzung von Freiwilligenarbeit zu berücksichtigen. Dieses sollte der strategischen Planung wie auch der Ressourcenkalkulation (Finanzen, Personal, Ausstattung) zugrunde gelegt werden.
Operative Ebene	Auch für die Konzeptentwicklung und Umsetzungsplanung ist die Berücksichtigung der Erkenntnisse zum gelingenden Einsatz von Freiwilligen in den Frühen Hilfen bedeutsam. Beispiele guter Praxis können hier ebenso Orientierung geben wie bereits vorliegende Konzepte für die Gewinnung, Schulung und Begleitung von Freiwilligen.

4

Themenbereich 3: Netzwerkarbeit weiterentwickeln

Die an der Konzeptentwicklung beteiligten Akteurinnen und Akteure der Frühen Hilfen sehen in der interdisziplinären Vernetzung eine wesentliche Gelingensbedingung und Voraussetzung für eine erfolgreiche Umsetzung von Frühen Hilfen in ländlichen Räumen. Als besonders wertvoll werden strukturell verankerte Kommunikationsstrukturen für den fachlichen Austausch gesehen, beispielsweise im Rahmen der Netzwerke Früher Hilfen. Über verbindliche Strukturen der Netzwerkarbeit kann ein Rahmen für eine solche koordinierte und abgestimmte Zusammenarbeit gesteckt sowie die notwendige Information und Kommunikation sichergestellt werden (vergleiche Niedersächsisches Landesamt für Soziales, Jugend und Familie 2021, Seite 10).

Die Weiterentwicklung von Netzwerkarbeit ist aus zwei Gründen gerade in ländlichen Räumen eine wichtige Entwicklungsaufgabe, die es in den Blick zu nehmen gilt: Erstens stellt sich auch für die Akteurinnen und Akteure der Frühen Hilfen die Herausforderung, in ihrer Arbeit größere Entfernungen zu überwinden – insbesondere in Flächenlandkreisen. Dies gilt nicht nur im Hinblick auf die Erreichung von Familien, sondern auch für die Teilnahme an Netzwerktreffen. Die Möglichkeit, digital an Netzwerktreffen teilzunehmen, geht mit einer Zeitersparnis einher und schont Ressourcen. Zweitens können eine regelmäßige Netzwerkarbeit sowie die gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen dieses Netzwerks dazu beitragen, die Bekanntheit der Angebote der Frühen Hilfen zu erhöhen. Untersuchungen und Praxiserfahrungen zeigen, dass Familien oftmals noch nicht gut über Angebote und Unterstützungsmöglichkeiten der Frühen Hilfen informiert sind. Dies gilt in besonderem Maße für die ländlichen Räume. Hier ist nach Möglichkeiten der Verbesserung zu suchen, um nicht nur den rechtlichen Maßgaben zu entsprechen, sondern insbesondere auch die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass Familien von Unterstützungsmöglichkeiten erfahren und sie dann auch in Anspruch nehmen können. Daraus ergeben sich die folgenden beiden Strategien 8 und 9, die zu einer Weiterentwicklung der Netzwerkarbeit beitragen können.

Weiterführende Informationen: Netzwerkarbeit

Das Nationale Zentrum Frühe Hilfen hat auf seiner Webseite Materialien zur Einschätzung und Weiterentwicklung der Netzwerkqualität zusammengestellt. Weitere Informationen unter: <https://www.fruehehilfen.de/service/arbeitshilfen-fuer-die-praxis/praxismaterial-zur-qualitaetsentwicklung/praxismaterial-netzwerk/>

4

Strategie 8: Digitale Möglichkeiten der Vernetzung schaffen

In Zeiten der Corona-Pandemie wurden digitale Formen des kollegialen Austauschs unerlässlich, um angesichts von Kontaktbeschränkungen miteinander im Kontakt zu bleiben. Beispielsweise fanden Netzwerktreffen online statt oder es wurde eine digitale Reihe ins Leben gerufen, die einen regelmäßigen fachlichen Austausch zu unterschiedlichen Schwerpunktthemen ermöglichte. Nach Erfahrung einiger Praxisvertretungen im Konzeptentwicklungsprozess fanden über diesen Weg kürzere und häufigere Kontakte statt. Vor dem Hintergrund eines oftmals hohen zeitlichen Aufwandes für die Bewältigung weiter Fahrtwege in ländlichen Räumen kann es sinnvoll sein, auch über die Pandemie hinaus Netzwerktreffen für Fachkräfte (auch mal) digital anzubieten. Dadurch kann die Mitarbeit im Netzwerk niedrigschwelliger gestaltet und mit reduziertem Aufwand geleistet werden. Auf diesem Weg können relevante Akteurinnen und Akteure erreicht werden, die aufgrund begrenzter zeitlicher Ressourcen ansonsten nicht an Netzwerktreffen teilnehmen (können). Eine zentrale Voraussetzung hierfür ist, dass die Fachkräfte über die entsprechende technische Ausstattung und Kompetenz zur Teilnahme an solchen Online-Formaten verfügen (vergleiche hierzu auch iSPO 2022, Seite 37).

Die im Rahmen der iSPO-Studie (vergleiche iSPO 2022, Seite 37) befragten Fachkräfte zeigen ebenfalls Grenzen digitaler Formate auf. Dazu gehören das Nichterreichen aller Akteurinnen und Akteure, eine gewisse »Online-Müdigkeit«, das Fehlen des persönlichen Kontakts und Austauschs sowie eine geringere Offenheit der Handelnden im digitalen Raum.

Strategie 9: Öffentlichkeitsarbeit im Netzwerk gemeinsam gestalten

Eine zentrale Voraussetzung für die Inanspruchnahme von Angeboten ist, dass diese den Familien bekannt sind. Öffentlichkeitsarbeit zur Bewerbung der Angebote der Frühen Hilfen leistet damit einen wesentlichen Beitrag zur Zugänglichkeit und Erreichbarkeit der Angebote für die Familien. Nach Erfahrung der an der Konzeptentwicklung beteiligten Akteurinnen und Akteure sind die vorhandenen Angebote Früher Hilfen vielerorts aber nicht nur den Eltern, sondern auch den Netzwerkpartnerinnen und -partnern noch zu wenig bekannt. Im Sinne der Frühen Hilfen als lokale und regionale Unterstützungssysteme mit koordinierten Hilfsangeboten ist daher eine gemeinsam von den Netzwerkpartnerinnen und Netzwerkpartnern getragene Öffentlichkeitsarbeit bedeutsam. Hierüber können neue und etablierte Angebote über alle Leistungsbereiche hinweg wechselseitig

4

bekannt gemacht werden. Darüber hinaus kann dadurch auch die (multiprofessionelle) Zusammenarbeit gestärkt und gefördert werden (vergleiche Niedersächsisches Landesamt für Soziales, Jugend und Familie 2021, Seite 42). Die Teilnahme an Netzwerktreffen ist aus Sicht der an der Konzeptentwicklung beteiligten Akteurinnen und Akteure der Frühen Hilfen eine wichtige Gelegenheit, um sich wechselseitig über bestehende Angebote zu informieren und um damit auch Familien an passende Unterstützungsmöglichkeiten weiterleiten zu können. Darüber hinaus benötigten insbesondere die Netzwerkkoordinierenden eine umfassende Sozialraumkenntnis, um bedarfsgerechte Angebote schaffen bzw. deren Initiierung unterstützen zu können. Voraussetzung für die Teilnahme am interdisziplinären Austausch sei das Vorhandensein entsprechender Ressourcen bei den Fachkräften.

Auch vor dem Hintergrund, dass viele Eltern über »traditionelle« Informationswege wie Broschüren, Flyer oder Online-Suche nur unzureichend erreicht werden und eher informelle, direkte Informationen durch andere Personen oder Eltern (»Mund-zu-Mund-Propaganda«) präferieren (vergleiche iSPO 2022, Seite 29 und 49), gewinnt Netzwerkarbeit zusätzlich an Bedeutung. Somit können beispielsweise an Familienzentren angesiedelte Krabbelgruppen oder Lotsinnen und Lotsen in Geburtskliniken für die Informationsvermittlung und Hinführung zu Unterstützungsangeboten eine wichtige Rolle einnehmen. Hinsichtlich einer ersten Information nehmen aber auch Hebammen, Kinderärztinnen und -ärzte, Gynäkologinnen und Gynäkologen eine wichtige Funktion ein. Inzwischen wird auch verstärkt Social Media als Informationsweg genutzt.

Hinweise zur Umsetzung der Strategien im Themenbereich 3

Durch die digitale Umsetzung von Netzwerktreffen oder anderen Formen des kollegialen Austauschs (Strategie 8) kann die Netzwerkarbeit weiterentwickelt werden, indem die Teilnahme von Akteurinnen und Akteuren durch wegfallende Wegstrecken erleichtert wird. Grundsätzlich müssen aber die entsprechenden Voraussetzungen für die digitale Teilnahme vorhanden sowie die Vor- und Nachteile digitaler Formate abgewogen werden. In der nachfolgenden Übersicht finden sich Hinweise zur Umsetzung dieser Formate.

Die regelmäßige und abgestimmte gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit zur Bewerbung der Frühen Hilfen (Strategie 9) ist ein wesentlicher Beitrag zur Verbesserung der Erreichbarkeit der Angebote der Frühen Hilfen, indem die Angebote selbst und die Zugangswege zu ihnen gezielt bekannt gemacht werden. Dabei kommt es darauf an, dass die Angebote über Wege und in Formaten beworben werden, die die Familien erreichen und die

4

sie wahrnehmen. Um die Öffentlichkeitsarbeit in diesem Sinne weiterzuentwickeln, sind wiederum entsprechende Aktivitäten sowohl auf der strategischen als auch auf der operativen Ebene erforderlich.

Themenbereich 3: Netzwerkarbeit weiterentwickeln

<p>Strategische Ebene</p>	<p>Um Öffentlichkeitsarbeit zu stärken und als wirksamen Informationsweg weiterentwickeln zu können, braucht es zunächst die grundsätzliche Anerkennung der Bedeutung von Öffentlichkeitsarbeit und eine entsprechende Ausstattung. Hierzu gehören insbesondere die Bereitstellung und Gewährung der erforderlichen Ressourcen. Diese umfassen neben den notwendigen finanziellen Mitteln auch die erforderliche Fachkompetenz und die technische Ausstattung zur Mediengestaltung. Gegebenenfalls können hier auch Vereinbarungen mit entsprechenden Dienstleistern oder Kooperationspartnern ein geeigneter Weg sein.</p>
	<p>Um Online-Angebote systematisch in den Arbeitsstrukturen der Frühen Hilfen nachhaltig verankern zu können, bedarf es zunächst der grundsätzlichen Anerkennung dieses digitalen Weges für Fachkräfte. Darüber hinaus braucht es die Bereitstellung der notwendigen technischen Ausstattung sowie der Sorge für eine entsprechende Internetkapazität. Eine Aufgabe, die insbesondere für die ländlichen Räume immer noch als wesentliche Entwicklungsaufgabe auf der kommunalen Ebene angezeigt wird. Hier ist gezielte Schnitt- und Nahtstellengestaltung zu den kommunalen Entwicklungsprozessen mit besonderem Fokus auf die Breitbandversorgung nötig.</p>
<p>Operative Ebene</p>	<p>Um Öffentlichkeitsarbeit zielorientiert und zielgruppengerecht entwickeln zu können, bedarf es eines sensiblen Hinhörens und Wahrnehmens, welche Informations- und Kommunikationswege/-formen Familien ansprechen. Dieses Wissen ist in Planungs- und Konzeptentwicklungsprozessen zur Öffentlichkeitsarbeit einzuspeisen. Darüber hinaus gehört es zum Aufgabenspektrum der operativen Ebene, Materialien und Medien der Öffentlichkeitsarbeit einzusetzen und in den eigenen Arbeitsvollzügen zu nutzen.</p>
	<p>Digitale Arbeitstreffen haben sich inzwischen etabliert und erweitern die Möglichkeiten. Auf der operativen Ebene ist zukünftig ein zielorientiertes Ausloten und Abwägen gefordert, wann eher digitale und wann eher analoge Formate angezeigt sind. Dabei sind sowohl Vor- und Nachteile als auch Aus- und Nebenwirkungen hinsichtlich der Zugangswege (Erreichbarkeit, Aufwand und Ähnliches) und der Inhalte zu berücksichtigen.</p>

4

Themenbereich 4: Strukturen optimieren und Ressourcen bündeln

Zentrale Herausforderungen in ländlichen Räumen, die Auswirkungen auf die Umsetzung und Weiterentwicklung der Frühen Hilfen haben, sind teilweise fehlende oder zu wenig bekannte Angebote, die Erreichbarkeit der Familien und Angebote sowie weite Weg zu und für Familien. Vor diesem Hintergrund kommen der Kooperation, Vernetzung und Abstimmung von Akteurinnen und Akteuren der Frühen Hilfen sowie der Angebote eine zentrale Rolle zu. Dabei geht es in erster Linie darum, Strukturen zu optimieren und damit Ressourcenverluste auszugleichen. Zielführende Vorgehensweisen dazu können sein, trägerübergreifende Strukturen der Zusammenarbeit oder auch gemeinsam getragene Angebote zu schaffen, die Netzwerkstrukturen im Flächenlandkreis regional zu gliedern und/oder Ressourcenverluste durch lange Fahrzeiten in der Personal- und Arbeitsplanung entsprechend zu berücksichtigen.

Strategie 10: Angebote und Strukturen verschiedener Träger bündeln und abstimmen

Vor dem Hintergrund fehlender Angebote und Fachkräfte in ländlichen Räumen messen die Akteurinnen und Akteure der Frühen Hilfen der Zusammenfassung unterschiedlicher Interessen und Bedarfe von Familien in gemeinsamen Angeboten eine große Bedeutung bei. Dabei müssen Parallelstrukturen vermieden und Ressourcen gebündelt werden, beispielsweise durch die gemeinsame Nutzung von Räumen et cetera. Mit Blick auf die in Kapitel 2 herausgestellte Vielfalt ländlicher Räume muss jeweils vor Ort geprüft werden, welche Angebote trägerübergreifend gebündelt werden können und welche Strukturen und bestehenden Netzwerke sich für die konkrete Ausgestaltung der Abstimmung eignen. In einer am Konzeptentwicklungsprozess beteiligten Kommune werden beispielsweise die jährlichen interdisziplinären Netzwerkkonferenzen zur Abstimmung von Angeboten und zur Information von Neuerungen sowie zur Klärung von Bedarfen genutzt.

Strategie 11: Landkreise in Sozial- und Regionalräume gliedern

In Abhängigkeit von den jeweiligen strukturellen Gegebenheiten in einem Landkreis kann es sinnvoll sein, einzelne Landkreise in Sozial- und Regionalräume mit jeweils zuständigen Organisationseinheiten und Netzwerken zu unterteilen. Durch diese Regiona-

4

lisierung werden handhabbare Strukturen und mehrere Anlaufstellen für die Familien pro Region geschaffen. Eine Regionalisierung ist eine Differenzierungsmöglichkeit, um überschaubare Arbeitsstrukturen im Netzwerk zu schaffen und die Zahl der Kooperationspartnerinnen und Kooperationspartner zu begrenzen, was auch zu einer Erleichterung in der Kooperation beiträgt. Bei Bedarf können in angrenzenden Gebieten auch gebietsübergreifende Planungs- und Finanzierungsstrategien entwickelt sowie die Möglichkeit geschaffen werden, Angebote über Gemeinde-, Landkreis- oder Ländergrenzen hinaus in Anspruch nehmen zu können (vergleiche AGJ 2019, Seite 9 f.).

Praxis-Beispiel aus dem Landkreis Emsland

Der Landkreis Emsland ist in die drei Regionen »Nord«, »Mitte« und »Süd« mit regionalen Unternetzwerken der Frühen Hilfen und drei zuständigen Koordinatorinnen unterteilt. Im Gesamtnetzwerk des Kreises sind die Koordinatorinnen zudem jeweils für ein Qualitätsentwicklungs-Schwerpunktthema zuständig (beispielsweise Öffentlichkeitsarbeit oder Koordination der Fachkräfte Frühe Hilfen) (vergleiche iSPO 2022, Seite 42).

Praxis-Beispiel aus dem Landkreis Tübingen

Seit 2016 ist der Landkreis Tübingen in drei regionale Netzwerke Frühe Hilfen aufgeteilt. Vorangegangen war dieser Regionalisierung eine Umstrukturierung des Allgemeinen Sozialen Dienstes sowie der Beratungsstelle Tübingen. Hier wurden mit der »Beratungsoffensive« drei neue Jugend- und Familienzentren geschaffen, in deren Teams die Beraterinnen der Frühen Hilfen integriert sind. Hintergrund ist u. a. die Feststellung, dass je nach Region der Bedarf an Angeboten für die Familien sowie die Themen und Austauschwünsche der Netzwerkteilnehmenden sehr unterschiedlich sind. Die Regionalisierung ermöglicht es, besser auf die regionalen Strukturen und Besonderheiten einzugehen und führt zu einer verbesserten regionalen Vernetzung. Im Landkreis gibt es allerdings weiterhin nur eine Netzwerkkoordination Frühe Hilfen.

Die an der Konzeptentwicklung beteiligten Akteurinnen und Akteure verweisen explizit auf die Notwendigkeit der Beachtung der jeweiligen Strukturen und Rahmenbedingungen vor Ort: Während in sehr großen Gebieten mit vor Ort jeweils sehr heterogenen Bedarfen und Ausgangsbedingungen eine Regionalisierung sinnvoll ist, wird in anderen Landkreisen explizit darauf verzichtet, um die Ressourcen der zuständigen Akteurinnen und Akteure sowie Koordinationsfachkräfte zu sparen. Als eine weitere Herausforderung wird benannt, dass die Bildung von mehreren Netzwerken für die Netzwerkkoordinierenden

4

mit einem erhöhten Einsatz an Ressourcen verbunden sei. Als eine Möglichkeit, um Ressourcen der Netzwerkkoordination zu schonen, wird angeführt, eine reduzierte Anzahl an Netzwerktreffen durchzuführen und stattdessen regelmäßige thematische Fachtage mit wechselnden Kooperationspartnerinnen und -partnern zu veranstalten. Die Fachtage werden gemeinsam ausgerichtet, um die Arbeit auf mehreren Schultern zu verteilen.

Weiterführende Informationen:

Im Landeskonzept Frühe Hilfen Mecklenburg-Vorpommern 2019–2021 wird ebenfalls eine Unterteilung von Gebieten in Sozial- bzw. Regionalräume empfohlen. Als zielführend haben sich regionale Ansprechpersonen – sogenannte Sozialraumkoordinierende – als »Knotenpunkte insbesondere im ländlichen Raum« erwiesen. Diese übernehmen Aufgaben der örtlichen Vernetzung und haben somit eine unterstützende Funktion für die Netzwerkkoordinierenden, mit denen sie eng zusammenarbeiten (vergleiche Ministerium für Soziales, Integration und Gleichstellung Mecklenburg-Vorpommern 2019, Seite 11).

Strategie 12: Ressourcenverluste in der Fläche berücksichtigen

Ressourcenverluste, die bei der Überwindung der weiten Wege in ländlichen Räumen entstehen, stellen für die am Konzeptentwicklungsprozess beteiligten Akteurinnen und Akteure eine zentrale Herausforderung dar. Um die Frühen Hilfen in ländlichen Räumen weiterzuentwickeln, ist es aus ihrer Sicht entscheidend, diese Ressourcenverluste bei der Gestaltung und Finanzierung der Frühen Hilfen in ländlichen Räumen zu berücksichtigen – etwa bei der Bemessung von Fördermitteln und Zuwendungen. In der Studie des iSPO (vergleiche 2022, Seite 42 ff.) wird dies ebenfalls als ein wichtiges Qualitätsentwicklungsthema benannt und konkrete Beispiele zur Umsetzung aufgezeigt (siehe unten Kasten). In der Studie wird empfohlen, dass »[b]ei der Bemessung von Fördermitteln [...] zukünftig für den Einsatz von Fachpersonal in ländlichen Räumen ausgleichende Faktoren berücksichtigt werden [sollten], um die Ressourcenverluste, die aufgrund langer Fahrtzeiten entstehen, gegenüber städtischen Gebieten auszugleichen« (iSPO 2022, Seite 48). Ressourcenverluste können aber nicht nur finanziell, sondern auch strukturell Berücksichtigung finden. So gibt es Beispiele aus der kommunalen Fachpraxis, wonach Netzwerktreffen an unterschiedlichen, wechselnden Orten in der Kommune angeboten werden, damit die zurückgelegten Wege der Teilnehmenden zumindest mit der Zeit ausglich werden (vergleiche iSPO 2022, Seite 36).

4

Praxis-Beispiel aus Thüringen

Im Landesprogramm »Solidarisches Zusammenleben der Generationen« wird für ländliche Kommunen ein Faktor zur Bevölkerungsdichte bei der Bemessung der Zuwendungen berücksichtigt. Das bedeutet, dass bei geringerer Bevölkerungsdichte höhere Zuwendungen gezahlt werden (vergleiche iSPO 2022, Seite 44). Das entsprechende Kriterium lautet »inverse Bevölkerungsdichte« und wird bemessen an der Fläche des Landkreises bzw. der kreisfreien Stadt in km² je Einwohnerin und Einwohner zum 31. Dezember des vorletzten Kalenderjahres. Nähere Informationen zum Landesprogramm sowie die Richtlinie finden sich hier: <https://www.lsz-thueringen.de/fachliche-informationen>

Hinweise zur Umsetzung der Strategien im Themenbereich 4

Um auch in der Fläche ein dichteres Netz an wohnortnahen Angeboten der Frühen Hilfen in ländlichen Räumen etablieren zu können, sind gezielte Kooperationen und Vernetzungen auch träger- und rechtskreisübergreifend erforderlich. Die Bündelung und Abstimmung der Angebote wie auch der bereits bestehenden Strukturen verschiedener Träger kristallisierte sich dabei im Zuge der Entwicklung des vorliegenden Konzeptes als eine wesentliche Strategie heraus (Strategie 10). Darüber hinaus zeigt sich insbesondere in größeren Flächenlandkreisen die räumliche Gliederung in Sozial- und Regionalräume mit jeweils zuständigen Organisationseinheiten und Netzwerken als eine zielführende Entwicklungsstrategie (Strategie 11). Darüber hinaus gilt es, Ressourcenverluste in der Fläche bei der Gestaltung und Finanzierung der Frühen Hilfen stärker zu berücksichtigen (Strategie 12). Auch ein solcher Entwicklungsprozess muss sowohl auf strategischer als auch auf operativer Ebene verankert und ausgestaltet werden.

4

Themenbereich 4: Strukturen optimieren und Ressourcen bündeln

Strategische Ebene	Damit Kooperation und Vernetzung zielführend entwickelt werden können, ist eine klare Entscheidung (auch) auf der politischen Ebene und damit eine entsprechende politisch-strukturelle Verankerung der Prozesse in der Kommune notwendig. Dies ist als zentrale Basis bedeutsam, um eine gezielte Förderung und Unterstützung der trägerübergreifenden Zusammenarbeit zu erreichen. Denn letztlich muss die politische Entscheidungsebene die Unterstützung sicherstellen, Maßnahmen zur Umsetzung der anvisierten Strategien auf die politische Agenda setzen und die notwendigen Rahmenbedingungen zur Verfügung stellen.
	Insbesondere hinsichtlich der politisch-strukturellen Verankerung der Frühen Hilfen empfiehlt es sich, eine räumliche Gliederung des Netzwerkes Frühe Hilfen an den kommunalen Strukturen auszurichten. Wie ein passender Zuschnitt gestaltet werden kann, sollte darum immer auch auf der strategischen Ebene geklärt, entschieden und damit legitimiert und unterstützt werden. Im Zuge des Entscheidungsprozesses für oder gegen eine räumliche Gliederung sollten auch Vor- und Nachteile, Potenziale für Synergien sowie ein möglicher zusätzlicher Aufwand abgewogen werden.
Operative Ebene	<p>Um eine systematische Bündelung und Abstimmung von Angeboten zu erreichen, braucht es die gezielte Entwicklung von trägerübergreifenden Arbeitsformen und -prozessen. Hierzu gehören Klärungsprozesse zur gemeinsamen Nutzung von Räumlichkeiten ebenso wie regelmäßige Abstimmungstermine zum »Stand der Dinge« und der gemeinsamen Identifizierung von relevanten Themen und Fragestellungen für die weitere Netzwerkarbeit und Angebotsentwicklung.</p> <p>Aufgrund der Zusammenarbeit mit den Familien und weiteren Akteurinnen und Akteuren vor Ort gewinnen Fachkräfte der Frühen Hilfen im Verlauf ihrer Tätigkeit zunehmend ein differenziertes sozialräumliches Wissen, das sie in die Klärung eines geeigneten räumlichen Zuschnitts einbringen können. Mit der Entscheidung für eine räumliche Gliederung stellt sich zugleich für die operative Ebene die Aufgabe, sich gezielter zu den Strukturen der jeweiligen Räume kundig zu machen und jeweils passende Arbeitsstrukturen im regionalen oder sozialraumbezogenen Netzwerk zu entwickeln.</p>

4

Querschnittsthema: Partizipation von Familien stärken

Ein wichtiger, allgemeiner Gelingensfaktor für bedarfsgerechte Angebote ist die Partizipation von Familien in Prozessen der Planung, Konzeptentwicklung und Ausgestaltung. Frühe Hilfen können als personenbezogene soziale Dienstleistungen immer nur ko-produktiv erbracht werden. Dies bedeutet, dass es neben der qualitätsorientierten Planung, Konzeptionierung und Umsetzung von Angeboten seitens der Professionellen immer auch darauf ankommt, wie die Familien selbst die Angebote wahrnehmen und für sich nutzbar machen. Um hier eine bestmögliche Passung zu erreichen, ist die Partizipation von Familien unabdingbar. Dies gilt für die Frühen Hilfen im Allgemeinen; in der Ausgestaltung stellen sich jedoch für die ländlichen Räume wiederum Fragen nach geeigneten Formaten der Partizipation, die für die Familien erreichbar sind.

Grundsätzlich zielt Partizipation darauf, den Adressatinnen und Adressaten, hier den Familien, die Möglichkeit zu geben, ihre Wünsche, Ideen und Vorstellungen in die Planung, Umsetzung und Durchführung der Angebote Früher Hilfen einbringen zu können (vergleiche Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit 2021, Seite 29). Hierzu sind gezielt Gelegenheiten zu schaffen sowie Räume und Zugangswege zu eröffnen, ggf. Unterstützung anzubieten, damit Familien befähigt werden, sich zu beteiligen.

In Anlehnung an die Stufen von Partizipation, wie sie seitens des Kooperationsverbunds Gesundheitliche Chancengleichheit (vergleiche Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit 2021, Seite 29) skizziert werden, lassen sich folgende Unterscheidungen hinsichtlich der Partizipation von Familien in den Frühen Hilfen vornehmen:

- Information: Familien werden über die Möglichkeiten der Frühen Hilfen informiert, mögliche Rückmeldungen hierzu werden aufgenommen.
- Anhörung/Befragung: Familien werden zu ihren Bedarfen an Frühen Hilfen befragt (zum Beispiel im Rahmen einer Elternbefragung).
- Einbeziehung: Familien werden in Planungsprozesse einbezogen. Sie haben die Möglichkeit, sich mit ihren Ideen und Anregungen einzubringen, haben aber keine Entscheidungskompetenz.
- Mitbestimmung: Familien werden in Entscheidungsprozesse einbezogen. Sie haben ein Mitspracherecht, aber keine verbindliche Entscheidungsbefugnis.
- Entscheidungskompetenz: Vertretungen der Familien sind »verbindlich in alle Entscheidungen bei der Planung, Umsetzung und Bewertung einer Maßnahme eingebunden« (Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit 2021, Seite 31).
- Selbstorganisation: Familien initiieren selbst Angebote der Frühen Hilfen und führen diese auch selbst durch. Sie treffen alle Entscheidungen, die dazu notwendig sind, eigenständig.

4

Um die Qualität der Frühen Hilfen (in ländlichen Räumen) adäquat weiterentwickeln zu können, sind in relevanten Schritten Familien angemessene Möglichkeiten der Partizipation zu eröffnen. Als Partizipation werden dabei im engeren Sinne nur die Stufen der Mitbestimmung und Entscheidungskompetenz gefasst. Information, Anhörung/Befragung und Einbeziehung stellen dagegen Vorstufen dar, die den Weg zur Partizipation bereiten. Befragungen von Familien sind entsprechend wichtige und geeignete Zugänge auf dem Weg zur Partizipation, die es durch weitere Möglichkeiten der Mitsprache, Mitbestimmung und Mitentscheidung zu ergänzen gilt. In der Auswahl und Gestaltung der Formate sind dabei wiederum die spezifischen Bedingungen der ländlichen Räume zu berücksichtigen. Für die strategische und die operative Ebene sind folgende Ansatzpunkte bedeutsam.

Querschnittsthema: Partizipation von Familien stärken

<p>Strategische Ebene</p>	<p>Es braucht eine eindeutige Willensbekundung auf der strategischen Ebene, dass Möglichkeiten der Partizipation für Familien in den Planungsprozessen der Frühen Hilfen geschaffen und gezielt gefördert werden sollen. Zentrale Zielsetzung ist dabei eine bestmögliche Passung und Anschlussfähigkeit der Angebote Früher Hilfen an die Bedarfe. So kann eine bessere Inanspruchnahme der Familien erreicht werden. Alle Schritte der Planung, Konzeptentwicklung und Umsetzung sind entsprechend darauf auszurichten.</p> <p>Damit Partizipation in diesem Sinne gelingen kann, bedarf es einer entsprechenden Befähigung zur Partizipation sowohl auf der operativen Ebene bzw. bei den hier tätigen Fachkräften und ggf. auch Ehrenamtlichen als auch auf der Ebene der Familien. Für die operative Ebene sind hierbei die Entwicklung einer entsprechenden fachlichen Haltung und die strukturelle Einbettung partizipativer Möglichkeiten grundlegend.</p>
<p>Operative Ebene</p>	<p>Damit Partizipation auf der operativen Ebene in diesem Sinne umgesetzt und ausgestaltet werden kann, braucht es die kontinuierlichen Reflexion und Weiterentwicklung einer entsprechenden fachlichen Haltung und Kompetenz. Außerdem sind die Information und Kommunikation zu den Möglichkeiten und Grenzen der Partizipation durch die Fachkräfte adressiert an die Familien wichtig.</p>

4

Weiterführende Informationen: Partizipation

Das Nationale Zentrum Frühe Hilfen hat auf seiner Webseite Praxismaterialien zum Querschnittsthema Partizipation zusammengestellt. Hier finden sich u. a. Arbeitshilfen zur Berücksichtigung von Partizipation als grundlegendes Handlungsprinzip der Qualitätsentwicklung in den Frühen Hilfen sowie der Zusammenarbeit mit Eltern und Familien. Weitere Informationen unter: <https://www.fruehehilfen.de/service/arbeitshilfen-fuer-die-praxis/praxismaterial-zur-qualitaetsentwicklung/praxismaterial-partizipation/>

5

Fazit

Die Besonderheiten ländlicher Räume spielen für die Ausgestaltung und Weiterentwicklung der Frühen Hilfen vor Ort eine wichtige Rolle. Wie in Kapitel 3 ausführlicher beschrieben, sind hier vor allem acht Aspekte von besonderer Bedeutung:

- **Das »Leck in der sozialen Infrastruktur«** (vergleiche ISG 2020, Seite 31): Damit sind Lücken in der sozialen und gesundheitsbezogenen Infrastruktur gemeint, die im Fehlen von flächendeckenden und passgenauen Angeboten zum Ausdruck kommen.
- **Die Unterschiedlichkeit ländlicher Räume:** Die Zielgruppe der Frühen Hilfen ist sehr heterogen und weist große soziokulturelle Unterschiede auf, aber auch die einzelnen Gemeinden eines Landkreises sind sowohl sozialstrukturell als auch infrastrukturell sehr unterschiedlich aufgestellt. Daraus resultiert die Notwendigkeit, eine räumlich differenzierte Angebotsstruktur zu entwickeln.
- **Die Erreichbarkeit und Zugänglichkeit der Angebote:** Die Entfernung zwischen den Angeboten stellt die größte und wichtigste Nutzungshürde dar (vergleiche iSPO 2022, Seite 32). Hieraus lässt sich ein Bedarf an der verstärkten Entwicklung aufsuchender, mobiler, digitaler, integrierter und dezentraler Angebote ableiten.
- **Die Bekanntheit der Angebote:** Untersuchungen und Praxiserfahrungen zeigen, dass Familien oftmals noch nicht hinreichend über Angebote und Unterstützungsmöglichkeiten der Frühen Hilfen informiert sind. Dies gilt in besonderem Maße für die ländlichen Räume. Hier gilt es, nach Möglichkeiten der Verbesserung zu suchen, um nicht nur den rechtlichen Maßgaben zu entsprechen, sondern insbesondere auch die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass Familien von Unterstützungsmöglichkeiten erfahren und sie dann auch in Anspruch nehmen können. Hieraus resultieren auch Anforderungen an die Gestaltung von Öffentlichkeitsarbeit.
- **Die Überwindung von »weiten Wegen«:** Die Überwindung von Distanzen in ländlichen Räumen bedeutet für die Fachkräfte einen hohen Fahraufwand sowohl bezogen auf die Durchführung von Angeboten für und mit Eltern sowie Familien als auch die Zusammenkunft mit anderen Fachkräften im Rahmen der Netzwerkarbeit. Die Beachtung der benötigten Fahrtzeiten stellt Fragen an die Ressourcenkalkulation und Personalbemessung.

5

- **Die niedrigschwellige Ansprache von Familien:** Lebensweltnahe Zugangsmöglichkeiten und niedrigschwellige Anlaufstellen in Wohnortnähe sind in ländlichen Räumen noch zu wenig vorhanden, haben sich allerdings vielfach als Zugangsbedingung für eine leichte Erreichbarkeit erwiesen. Zur Verbesserung der Zugänglichkeit und Erreichbarkeit haben sich in der Praxis insbesondere Lotsensysteme und Familienzentren an Kindertageseinrichtungen als gelingende Ansätze erwiesen.
- **Der Einbezug von ehrenamtlichem Engagement:** Studien zum freiwilligen Engagement zeigen ein erhöhtes Potenzial hierzu in den ländlichen Räumen. Allerdings erfordert ein gelingender Einsatz von ehrenamtlichen Kräften eine kompetente hauptamtliche Vorbereitung und Begleitung.
- **Ein höheres Maß an gesellschaftlichem Zusammenhalt und sozialer Kontrolle:** Ländliche Räume zeichnen sich im Vergleich zu städtischen nach wie vor durch ein Mehr an wechselseitiger Unterstützung aus. Dieses Potenzial ist in den für ländliche Räume typischen informellen und dörflichen sozialen Netzwerkstrukturen begründet. Dieses Spezifikum gilt es für die Frühen Hilfen nutzbar zu machen. Allerdings sind flankierend immer auch Aspekte sozialer Kontrolle mit zu berücksichtigen und zu reflektieren.

Vor dem Hintergrund der skizzierten Besonderheiten der ländlichen Räume im Kontext der Frühen Hilfen wurden in Kapitel 4 insgesamt 12 Einzelstrategien formuliert, die wiederum vier Kernbereichen zugeordnet wurden. Diese Kernbereiche sind:

- **Die Verbesserung der Erreichbarkeit und der Zugänglichkeit der Angebote**
Früher Hilfen in ländlichen Räumen durch den Ausbau aufsuchender, mobiler, digitaler integrierter und dezentraler Angebote sowie die Unterstützung der Familien hinsichtlich der Erreichbarkeit der Angebote.
- **Die Förderung der Mitwirkung von Freiwilligen** in den Angeboten Früher Hilfen und damit die Nutzung des großen Potenzials von Ehrenamtsstrukturen in ländlichen Räumen.
- **Die Weiterentwicklung der Netzwerkarbeit**, insbesondere durch das Schaffen von Möglichkeiten zur digitalen Teilnahme an Austauschformaten sowie durch eine gemeinsame, regelmäßige und abgestimmte Öffentlichkeitsarbeit zur Bekanntmachung von Angeboten und Akteurinnen bzw. Akteuren.

5

- Die **Optimierung von Arbeitsstrukturen und der Ausgleich von Ressourcenverlusten** durch die Bündelung und Abstimmung von Angeboten unterschiedlicher Träger, die Unterteilung von Landkreisen in Sozial- und Regionalräume mit jeweils zuständigen Organisationseinheiten und Netzwerken sowie die stärkere Berücksichtigung von Ressourcenverlusten in der Fläche bei der Finanzierung der Frühen Hilfen.

Die Strategien knüpfen an die hier maßgeblichen spezifischen Herausforderungen an und zeigen Perspektiven zu deren Bewältigung auf. Für die Formulierung und Beschreibung der Maßnahmen war es notwendig, einerseits hinreichend konkret zu werden, um Impulse für die Praxis setzen zu können, andererseits aber auch ausreichend allgemein zu bleiben und damit einen fachlich begründeten Rahmen für die konkretisierende Umsetzung vor Ort zu stecken.

Bei der Umsetzung der Strategien sind verschiedene Faktoren beachtenswert. Dazu gehört u.a., sich nicht zuletzt mit sozioökonomischen Einflussfaktoren der kommunalpolitischen Einbindung und Unterstützung auseinanderzusetzen sowie diese kontinuierlich zu nutzen und zu pflegen. Denn wegen der Vielfalt ländlicher Räume sind die im kommunenübergreifenden Prozess erarbeiteten Perspektiven vor dem Hintergrund der jeweils spezifischen lokalen und regionalen Bedingungen zu reflektieren, zu konkretisieren und bedarfsorientiert anzupassen. Als zentrale Herausforderung zeigen sich immer wieder die »Ressourcenverluste« in ländlichen Räumen. Weite Wege erfordern Zeit, die dann nicht mehr für die Angebote an sich (die konkrete Information, Beratung und Unterstützung der Familien oder auch die Netzwerkarbeit) eingesetzt werden kann. Ungünstige Zeitverhältnisse können zu Unzufriedenheit auf Seiten der Fachkräfte führen. Dies ist angesichts des sich immer mehr abzeichnenden Fachkräftemangels zu beachten und in die Strategien zur Qualitätsentwicklung einzubeziehen. Das Landesprogramm »Solidarisches Zusammenleben der Generationen« geht hier neue Wege, indem die Bevölkerungsdichte bei der Bemessung der Zuwendungen berücksichtigt wird (vergleiche iSPO 2022, Seite 44). In der Umsetzung von Qualitätsentwicklungsprozessen gilt es, immer auch die Frage nach Möglichkeiten der auskömmlichen Finanzierung von anvisierten Neuerungen und Veränderungen in den Strukturen und Angeboten zu klären sowie sicherzustellen. Inwieweit hier zukünftig die Besonderheiten der ländlichen Räume gezielter Berücksichtigung finden sollten, ist überlegenswert.

Literatur

- (AG) Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (2019):** »Anders als Ihr denkt!« Ländliche Räume als Gestaltungsaufgabe für die Sozialen Dienste und erzieherischen Hilfen. Positionspapier der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ
- AWO Bundesverband e. V. (Hrsg.) (2010):** Familien in benachteiligten und von Armut bedrohten oder betroffenen Lebenslagen als Adressaten von Elternbildung und Elternarbeit. Expertise. Schriftenreihe Theorie und Praxis 2010. Berlin
- Bertelsmann Stiftung (2015):** Demographischer Wandel verstärkt Unterschiede zwischen Stadt und Land. Pressemitteilung vom 08. Mai. <https://www.bertelsmannstiftung.de/de/themen/aktuelle-meldungen/2015/juli/demographischer-wandel-verstaerkt-unterschiede-zwischen-stadt-und-land> (24. Januar 2022)
- Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat (BMI) (Hrsg.) (2019):** Unser Plan für Deutschland. Gleichwertige Lebensverhältnisse überall. Berlin
- (BMFSFJ) Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2018):** Leistungsleitlinien Bundesstiftung Frühe Hilfen zur Umsetzung des Fonds Frühe Hilfen (gem. Paragraf 3 Absatz 4 des Gesetzes zur Kooperation und Information im Kinderschutz (KKG)). Berlin
- (BMFSFJ) Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2017):** Zweiter Bericht über die Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements in der Bundesrepublik Deutschland. Schwerpunktthema: »Demografischer Wandel und bürgerschaftliches Engagement: Der Beitrag des Engagements zur lokalen Entwicklung«. Berlin
- (BMFSFJ) Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2013):** 14. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin
- Deppisch, Larissa / Klärner, Andreas / Küpper, Patrick / Neumeier, Stefan / Osigus, Torsten (2020):** Von der Erzählung vom »abgehängten ländlichen Raum«: Was uns ein Blick auf Strukturdaten verrät. Akt Analysen 76:40-51. Von der Erzählung vom »abgehängten ländlichen Raum« : Was uns ein Blick auf Strukturdaten verrät. Akt Analysen 76:40-51
- (ISG) Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik GmbH (2020):** Expertise zu Forschungsaktivitäten und Praxisbeispielen im Themengebiet »Versorgung von Familien mit jungen Kindern im ländlichen Raum«
- (iSPO) Institut für Sozialforschung, Praxisberatung und Organisationsentwicklung GmbH (2022):** Experten- und Elterninterviews zum Thema »Frühe Hilfen im ländlichen Raum: Besonderheiten und Entwicklungsbedarfe«. Abschlussbericht. Unveröffentlichtes Dokument

- Kersten, Jens / Neu, Claudia / Vogel, Berthold (2012):** Demografie und Demokratie. Zur Politisierung des Wohlfahrtsstaates. Hamburg
- Keupp, Heiner / Behringer, Luise (2015):** Frühe Hilfen aus zivilgesellschaftlicher Perspektive. Ein Impulspapier zum freiwilligen Engagement im Bereich der frühen Förderung und Unterstützung von Kleinkindern und ihren Familien. Herausgegeben vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH). Köln
- Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit (Hrsg.) (2021):** Kriterien für gute Praxis der soziallagenbezogenen Gesundheitsförderung. Berlin
- Küpper, Patrick (2020):** Was sind eigentlich ländliche Räume? In: Informationen zur politischen Bildung: Ländliche Räume, Nr. 343, Seite 4–7. Herausgegeben von der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb). Bonn
- Küpper, Patrick (2016):** Abgrenzung und Typisierung ländlicher Räume. Thünen Working Paper 68. Herausgegeben vom Thünen-Institut für Ländliche Räume. Braunschweig
- Maywald, Jörg (2019):** Kindertageseinrichtungen als Kooperationspartner der Frühen Hilfen. Expertise. Materialien zu Frühen Hilfen 11. Herausgegeben vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH). Köln
- Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen Rheinland-Pfalz (Hrsg.) (2009):** Das Haus der Familie im ländlichen Raum – eine Handreichung. Mainz
- Ministerium für Soziales, Integration und Gleichstellung Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.) (2019):** Vom Kind aus denken: Systemgrenzen überwinden. Landeskonzzept Frühe Hilfen Mecklenburg-Vorpommern 2019–2021. Schwerin
- Müller, Matthias (2016).** Über Äpfel und Milch hinaus. Strategien der Gesundheitsförderung von Kindern, Jugendlichen und deren Familien im ländlichen Raum. soziales_kapital, 15, S. 260-269. Verfügbar unter: <https://soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/446/804>
- Neumann, Regina / Smolka, Adelheid (2016):** Familienbildung aus Sicht bayerischer Mütter und Väter. Ergebnisse der dritten ifb-Elternbefragung zur Familienbildung. Ifb-Materialien 3-2016. Herausgegeben vom Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb). Bamberg
- Niedersächsisches Landesamt für Soziales, Jugend und Familie (Hrsg.) (2021):** Qualitätsentwicklung in den Frühen Hilfen. Vom Mindeststandard zur Vision. Fachliche Empfehlungen für Niedersachsen. Hannover
- (NZFH) Nationales Zentrum Frühe Hilfen (2021):** Begriffsbestimmung Frühe Hilfen. <https://www.fruehehilfen.de/grundlagen-und-fachthemen/grundlagen-der-fruehenhilfen/begriffsbestimmung-fruehe-hilfen/> (24. Januar 2022)
- (NZFH) Nationales Zentrum Frühe Hilfen (2020):** Info-Blatt Dezember 2020. Hintergrundinformationen zur Freiwilligenarbeit in den Frühen Hilfen. Köln.

- Schmenger, Sarah / Schmutz, Elisabeth (2017):** Recherche zu landesrechtlichen Vorgaben und Förderprogrammen. Rahmenbedingungen für die Zusammenarbeit von Kindertagesbetreuung, Familienzentren, Familienbildung und Frühen Hilfen in den Bundesländern. Grundlagen zur Kooperation. Materialien zu Frühen Hilfen 10. Herausgegeben vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH). Köln
- Schmenger, Sarah / Schmutz, Elisabeth / Backes, Jörg / Scharmanski, Sara (2020):** Zentrale Qualitätskriterien für Lotsendienste der Frühen Hilfen in Geburtskliniken. Fachliche Anforderungen für die weitere Profilierung. Eckpunktepapier. Herausgegeben vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH). Köln
- Schüle-Tschersich, Meike / Braun, Elisabeth / Schlipphak, Karin (2021):** Wie gestalten Frühe Hilfen und Familienzentren gemeinsam ihr Handeln? Kompakt. Herausgegeben vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH). Köln
- Völschow, Yvette (2014):** Kinderschutz in ländlich geprägten Regionen. Besonderheiten bei der Ausgestaltung von Prävention und Intervention. In: Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis. Jugend(schutz) auf dem Land (KJug), 59. Jahrgang, 2. Quartal, Seite 48–51

**Herausgeber:**

Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) in der
Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)
in Kooperation mit dem Deutschen Jugendinstitut e.V. (DJI)
Maarweg 149–161
50825 Köln
Telefon: 0221 8992-0
<https://www.fruehehilfen.de> <https://www.bzga.de>

Autorinnen:

Dr. Sarah Schmenger, Elisabeth Schmutz, Institut für
Sozialpädagogische Forschung Mainz gGmbH (ism)

Redaktion:

Anne Timm, Jonas Blankenagel, NZFH, BZgA

Gestaltungskonzept und Layout:

Designbüro Lübbecke Naumann Thoben, Köln

Alle Rechte vorbehalten.

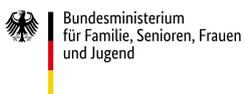
Die Beiträge in dieser Reihe geben die Meinung der
Autorinnen und Autoren wieder, die von dem Herausgeber
nicht in jedem Fall geteilt werden muss. Diese Reihe ist als
Diskussionsforum gedacht.

Diese Publikation wird von der BZgA kostenlos abgegeben.
Sie ist nicht zum Weiterverkauf durch die Empfängerin oder
den Empfänger an Dritte bestimmt.

Auflage: 1.D.04.23

Artikelnummer: D81000252

Gefördert vom:



Träger:



In Kooperation mit:

